

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schlesische Volkslieder mit Melodien

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich

Leipzig, 1842

I. Balladen

[urn:nbn:de:bsz:31-140683](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140683)

Die schöne Helena.

I.
Balladen.

1 — 41.

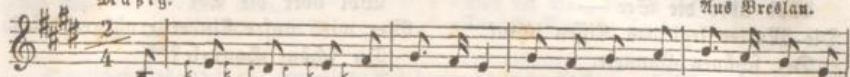
11 9 3 1 1 0 22

1.

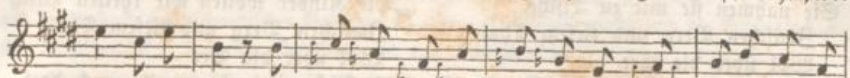
Die schöne Hannele.

Maßig.

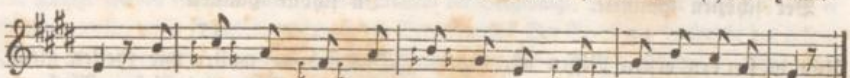
Aus Breslau.



Es hatt' ein Bau'r ein Töchterlein, zwischen Berg und tiefem Thal, wol



über die See — wie hieß es denn mit Namen sein? Die schöne Hanne-



le, wie hieß es denn mit Na-men sein? Die schö-ne Hanne = le.

1.

Es hatt' ein Bauer ein Töchterlein,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wie hieß es denn mit Namen sein?
Die schöne Hannele.

2.

Er ließ ihr eine Brücke bau'n,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Darauf soll sie spazieren geh'n
Die schöne Hannele.

3.

Und da sie auf die Brücke kam,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Der Wassermann zog sie hinab
Die schöne Hannele.

4.

Dort unten war sie sieben Jahr,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Und sieben Kinder sie ihm gebar
Die schöne Hannele.

5.

Und da sie bei der Wiege stand,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da hört sie einen Glockenklang
Die schöne Hannele.

6.

„Ach Wassermann, ach Wassermann!
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Laß mich einmal zu Kirchen geh'n
Mich arme Hannele.“

7.

„Wenn ich dich laß' zu Kirchen geh'n,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Du möchtest mir nicht wiederkehr'n,
Du schöne Hannele.“

8.

„Warum sollt' ich nicht wiederkehr'n?
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wer würde mir meine Kinder ernähr'n?
Mir armen Hannele?“

9.

Und da sie auf den Kirchhof kam,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da neigt sich Laub und grünes Gras
Vor der schönen Hannele.

10.

Und da sie in die Kirche kam,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da neigt sich Graf und Edelmann
Vor der schönen Hannele.

1) 1. Es war einmal ein' Königstochter, — 2. Von dem Berg im tiefen Thal, —
2. Von dem Berg und tiefen Thal, — 3. Hoch über dem See — — 4. Drum hat er
sie genennet — 5. Die schöne Annerle.

4) 4. Bis daß sie sieben Söhne gebar,

11.
Der Vater macht die Bank ihr auf,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Die Mutter legt das Kissen drauf
Der schönen Hannele.

12.
Sie nahmen sie mit zu Fische,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Sie trugen ihr auf viel Fische
Der schönen Hannele.

13.
Und da sie den ersten Bissen aß,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Giel ihr ein Apfel auf den Schoß*)
Der schönen Hannele.

14.
"Ach Herzens-, Herzensmutter mein!
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Werft mir den Apfel ins Feuer 'nein,
Mir armen Hannele!"

12) 1. Die Mutter rufte sie zu sich, — 4. Sie bracht' ihr einen gebratenen Fisch, —
14) 1. Ach Mutter, seid doch ihr so gut, — 4. Werft mir den Apfel in Feuerlut, —

Aus der Breslauer Gegend, Soy und Konradsdorf bei Hainau.

Dies schöne Lied mag wol noch in vielen Gegenden im Munde des Volkes fortleben,
wol kaum aber in einer schöneren Lesart als in unsrer mitgetheilten. Einen Beweis liefert
folgender Text aus der Magdeburger Gegend, Erf MS. 2, 40. 41.:

1.
Es wollt' ein Nickelmann freien gehn,
Von der Burg bis an die See —
Er wollte Königs Tochter aus Engeland hab'n,
Von der Burg bis an die See,
Die schöne Angnina See.

2.
Er ließ eine Brücke von Gold aufgehn,
Darauf sollte sie spazieren gehn.

3.
Und als sie mitten auf der Brücke ging,
Die Brücke mit ihr zu Grunde ging.

4.
Darunter war sie wol sieben Jahr,
Wo sie auch sieben junge Söhne gebar.

5.
Sie hörte die Glocken in Engeland läuten,
Sie möchte so gerne in der Kirche sein.

6.
"Ach, ach, mein lieber Nickelmann mein,
Ich möchte so gerne in der Kirche sein!"

7.
"Willst du so gerne in der Kirche sein,
So sollen deine sieben Söhne auch mit dir sein."

15.
"Willst du mich denn verbrennen hier?
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wer wird unsre Kinder ernähren mir?
Du schöne Hannele?"

16.
"Die Kinder wollen wir theilen gleich
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Nehm' ich mir drei, und du auch drei,
Du schöne Hannele."

17.
"Das siebente wollen wir theilen gleich,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Nehm' ich mir ein Wein, und du ein Wein,
Du schöne Hannele."

18.
"Und eh' ich mir laß' mein Kind zertheil'n,
Zwischen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Viel lieber will ich im Wasser bleib'n,
Ich arme Hannele."

8.
Er schloß eine Kett' an ihren Fuß,
Die sie mit ihren Thränen begoß.

9.
Als sie nun auf den Kirchhof kam,
Ihr Vater und Mutter auch da war'n.

10.
Als sie nun in die Kirche kam,
Ihr Vater und Mutter auch da war'n.

11.
Und als sie wieder nach Hause wollt' gehn,
Ihr Vater und Mutter sie mit sich nehm'n.

12.
Schließ ab das Kettchen von deinem Fuß,
Du ohne Kettchen gehen mußt.

13.
Man schloß die Kette von ihrem Fuß,
Die sie mit ihren Thränen begoß.

14.
Als sie dem Nickelmann that lange bleib'n,
Wollt' er sie wieder nach sich ziehn.

*) Dies Zeichen giebt der Wassermann, wie es in solchen Fällen die Nixen zu geben pflegen,
f. J. Grimm's deutsche Mythologie, S. 280.

15.
Er zieht die Kette zu sich an,
Und fand Königs Tochter nicht mehr dran.

16.
Ach liebe Königstochter mein,
Wollst du nicht gerne bei mir sein!

17.
So will ich dich nicht länger quälen,
Von der Burg bis an die See —
Und ich mich nicht zu Tode grämen,
Von der Burg bis an die See,
Du alte Anguina Fee!

Ähnlichen Inhalts ist das schwedische Lied in den Svenska Folkvisor 2, 22 — 29., übersezt in Wolff's Proben altholländischer Volkslieder 131 ff. und in dessen Halle der Völker 2, 81—87., und in Mohnke's Altschwedischen Balladen 93—96. Der Wassermann und die Bauertochter sind im schwedischen Liede ein Bergkönig und eine Königstochter.

Stolz Gretchen ist sehr reich, ihr Vater herrschte über sieben Königreiche; Grafen, Prinzen und Könige werben um ihre Hand. Endlich kommt der Bergkönig. Die Mutter fragt ihn, was er ihr geben wolle, wenn Gretchen zu ihm in den Berg komme? Der Bergkönig verspricht des rothen Goldes so viel sie will. Gretchen soll in die Kirche gehn, findet an einem Hügel die Thür offen und geht hinein. Der Bergkönig empfängt sie mit Freuden und verlobt sich mit ihr.

Sie war in dem Hügel acht volle Jahr,
Zwei Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.

Als acht volle Jahre sie dort gesehn,
Da wünschte zur Mutter sie heimzugehn.

Der König läßt seinen Grauschimmel anspannen, die kleinen Kinder weinen, der König hebt sie selbst in den Wagen und Gretchen kommt bei ihrer Mutter an.

„Und wo bist du gewesen so lange?“

„Ich bin gewesen auf dem Blumenanger.“

„Und welchen Schleier trägst du denn da?
So tragen ihn Frauen und Mütter ja.“

„Wel trag' ich den Schleier auf meinem Haupt,
Dem Bergkönig bin ich angetraut.“

Sie erzählt von ihren Kindern, und die Mutter hat Lust, diese zu sehen. Da erscheint der Bergkönig:

Und stehst du nun hier und verlagst mich hier?

Kamst du nicht von selbst in den Berg zu mir?

Und stehst du nun hier und klagst deine Pein?

Kamst du nicht von selbst zur Thüre herein?

Bergkönig schlug sie auf die Rosenwange fein:

Zurück in den Berg zu den kleinen Kindern dein!

Nach Gretchen wird heimgefahren, ihre kleinen Kinder freuen sich ihrer:

Nicht dürst ihr euch freu'n über mich so sehr,
Christ' gebe, daß ich eure Mutter nicht wär!
Den ersten Trunk aus dem Horn sie that,
Und Himmel und Erde sie ganz vergaß.

Einen goldenen Stuhl brachte das Eine heraus:
Da, traurige Mutter, ruhe dich aus!
Bei dem zweiten Trunk aus dem Horn, sofort
Vergaß sie Gott und sein heiliges Wort.

Das Eine bracht' ein gefülltes Horn,
Hinein warf das Zweite ein vergoldetes Korn.
Als den dritten Trunk aus dem Horn sie that,
Ihren Bruder und Schwester sie ganz vergaß.

Beide, Bruder und Schwester, sie ganz vergaß,
Ihre traurige Mutter sie nimmer vergaß.

Das schwedische Lied ist also eine Verherrlichung der Liebe des Kindes zu ihrer Mutter, während im deutschen Liede die Liebe der Mutter zu ihren Kindern verherrlicht wird. Schön Gretchen vergift Himmel und Erde, Gott und sein heiliges Wort, und Bruder und Schwester, nur nicht ihre traurige Mutter; die schöne Hannele eilt von Vater und Mutter und giebt die ganze Welt auf, um nur bei ihren Kindern im Wasser zu bleiben.

2.

Die unglückliche Braut.

Aus Gräbig.

Sehr mäßig.

1. Es freit ein edler Reicher, er freit sich seines Gleichen,
er freit drei Wochen und sieben Jahr, bis daß die junge Braut seine war.

1.
Es freit ein edler Reicher,
Er freit sich seines Gleichen,
Er freit drei Wochen und sieben Jahr,
Bis daß die junge Braut seine war.

2.
Die Braut ging in den Garten,
Sie wollte sich Blümlein pflücken;
Da sah sie in den Wolken stehn,
Daß sie im Rhein sollt' untergehn.

3.
Die Braut ging zu der Mutter,
Sie bat ihre liebe Mutter:
„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Laßt mich dies Jahr eure Tochter noch sein!“

4.
„Ach Tochter, sei nur stille
Und thu nach unserm Willen,
Und so du thust wie's uns gefällt,
So kommst du ja nicht aus der Welt.“

5.
Der Bräutigam kam geritten
Mit vierundzwanzig Reitern,
Ach Eltern, liebe Eltern mein,
Wo ist denn unser jung Bräutelein?

11. Und wie sie kam in die Mitte,
Tras sie das Ungelücke:
Da brach das Brett in der Brück' entzwei,
Und die junge Braut ertrank im Rhein.

7) 1. Und wie sie kam auf die Reise, —

11) 2. Da brach das Brett in der Brücke, — 4. Und die junge Braut die fiel hinein.

Aus Gräbig in zwei Aufzeichnungen. Bei Meinert 77—79. ist der Bräutigam der Wassermann und die Braut eine Königstochter. Der Wassermann wiebt um sie bis ins achte Jahr, dringt in ihr Gemach und führt sie heim. Die Braut nimmt Abschied von Haus und Hof, begegnet einem Schwan:

Herzliebster Schwan, du fliegst in Freud',
Ich aber ziehe fort in mein Leid,

kommt dann an eine Brücke und heißt den Knecht stille stehn:

Zieht mir doch aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!
Zieht mir einen weißen Kittel an!
Daß ich darinnen schwimmen kann.

Wie sie auf die Brücke kommt, da bricht der Boden:

Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.

Die Königin vom hohen Zimmer,
Sie sieht ihr liebes Kind schwimmen.

's hat mir was gesagt bei Mondenschein,
Daß sie ertrinken sollt' im Rhein.

Uebereinstimmender mit unserm Liede ist der brandenburgische Text bei Graf 6, 6. 7. Der Freier ist hier ein König und die Braut eine Königstochter. Die Braut hat hier (wie auch im kurländischen Texte) keine Vorbedeutung von ihrem Tode, sondern sie wird, wie die letzte Strophe andeutet, das Opfer eines bösen Zaubers, den die Mutter des Bräutigams anwendet:

Es könnt' mir keiner verdenken,
Wenn ich meine Mutter ließ' aufhengen.

Dies ist nun schon die Siebente mein,
Die ich gebracht an diesen Rhein.

Dasselbe Lied, überschrieben: »Die Nixenbraut. Norddeutschland« bei Kretschmer 2, 193—195, von Hrn. v. Zuccalmaglio umgearbeitet und mit seinen beliebten Rehrainen versehen. Die Unschicklichkeit dieser Waare muß jedem in die Augen springen, und wenn er auch nur eine sehr oberflächliche Kenntniß von deutscher Volksdichtung hat. Die erste Strophe lautet z. B.:

Es freit der Wassernixe,

Fein's Mädchen!

Das Königstöchtelein.

Fein's Mädchen!

Er freit der Jahre sieben,

Hat's bis ins achte getrieben.

Die Weiden rauschen!

Die 9. Strophe:

Und wie sie kam zur Brücke,

Fein's Mädchen!

Mein Knecht mit dem Rosse hatt,

Fein's Mädchen!

Den Ring zieh von der Hand,

Zieh ab das Festgewand!

Die Weiden rauschen!

Wie mag es nun erst um die Melodie stehn!

Unsere beiden vorhergehenden Lieder (1. und 2.) erscheinen in einer wendischen Uebersetzung als Ein Lied, was sie denn vielleicht auch im Deutschen ursprünglich gewesen sein mögen.

Der Wassermann.

(Nach Haupt's Uebersetzung, s. Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz, herausg. von Leopold Haupt und J. G. Schmalzer. 1. Th. S. 62—64.)

1.
Es war einmal ein Jungfräulein,
Ihres Vaters einz'ges Töchtelein.

2.
Sie hat den lieben Vater sehr,
Daß er sie wandeln ließ' ein Jahr
Auf seinem neuen Hofe.

3.
Ein Jahr wol laß' ich wandeln dich
Auf meinem neuen Hof', allein
's ist Zeit, dich zu verheirathen.

4.
Sie aber ging betrübt hinauf
Wol in ihr neues Kämmerlein.

5.
Dasselbst saß sie und weinete,
Und rang die weißen Händchen wund.

6.
Der Wassermann kam auch dahin,
»Sagt an, wo habt ihr meine Braut?«

7.
Sie ist in ihrem Kämmerlein,
Dort sitzt sie betrübt und weint,
Und ringt die weißen Hände wund.

8.
»Warum doch weinst du, Mägdelein,
Du, meine liebe, liebe Braut?«

9.
 „Wie sollt' ich aber weinen nicht,
 Wenn alle Leute sagen,
 Du feist der Sohn der Wasserfrau.“

10.
 „Und mögen sie es sagen doch,
 Es wird nun einmal anders nicht.“

11.
 „Ich will dir eine Brücke bau'n,
 Von lauter Silber, lauter Gold.“

12.
 „Ich will darüber lassen dich
 Mit dreißig schönen Wagen
 Mit vierzig Pferden fahren.“

13.
 Bis auf die Hälfte kam sie nicht,
 Da sank die Brücke in den Grund.

14.
 Der Vater aus dem Fenster blickt:
 Ach Mutter, liebe Mutter,
 Sieh! wie dort unsre Tochter schwimmt!

15.
 Und mag sie immer schwimmen dort,
 Es wird nun einmal anders nicht.

16.
 Sie war dort ganzer sieben Jahr',
 Sieben Söhnchen sie daselbst gebar.

17.
 Nun ging es in das achte Jahr,
 Als mit dem achten Sohn sie ging.

18.
 Mit Fleiße bat sie ihren Mann,
 Daß er sie ließ' zur Kirche gehn,
 Zur Kirche auf die Oberwelt.

19.
 „Will lassen dich zur Kirche gehn,
 Zur Kirche auf die Oberwelt,
 Nur warte nicht den Segen ab.“

20.
 Zur Kirche auf die Oberwelt
 Ging sie, sah dort ihr Brüderlein
 Und auch ihr jüngstes Schwesterlein.

21.
 Willkommen, liebste Schwester mein!
 Nun bist du ja gekommen auch
 Zu uns hier in die Kirche.

22.
 „Gefommen in die Kirche wol,
 Doch darf ich erwarten den Segen nicht.“

23.
 Ach warte, liebe Schwester nur,
 Komm du mit uns zum Mittagmal!

24.
 Sie wartete den Segen ab,
 Der Wassermann lief wild umher.

25.
 In seiner blauen Hose lief,
 In rothen Strümpfen er umher.

26.
 Sie ging nun aus der Kirche heim,
 Nahm Abschied von dem Schwesterlein,
 Gutgegen kam der Wassermann.

27.
 Das Kindelein entriß er ihr,
 Berriß es vor den Augen ihr.

28.
 Die übrigen erwürgte er,
 Zerstreute auf der Straße sie,
 Ging selbst sich an der Thüre auf.

29.
 Ist dir es nicht von Herzen leid
 Um deine kleinen Kindelein?

30.
 „Um keins ist mir's von Herzen leid
 Als um das jüngste liebe Kind.“

31.
 „Das saß in seinem Wännelein,
 Das schlief in seinem Wiegelein,
 Und spielt' mit rothen Aepfelein.“

3.

Des Ritters Tod.

Sehr mäßig.

Aus Breslau.

1. Es wollt' ein = mal ein ed = ler Herr aus = rei = ten, ein
 schar = fes Schwert droht ihm an sei = ner Sei = ten.


1. Es wollt' einmal ein edler Herr ausreiten, :|:
 Ein scharfes Schwert droht ihm an seiner Seiten. :|:
 2. Der Herr der ritt auf einem schmalen Steige, :|:
 Da saß die Otter auf einem grünen Zweige. :|:

3. Die Otter glänzt mit hellen bitteren Schmerzen, :|:
 Sie stach den edlen Herrn in sein jung Herze. :|:
4. Der Herr der schnitt die Hündlein von dem Bande: :|:
 „Lauf, lauf, ihr Hündlein, lauft nun wieder zu Lande!“ :|:
5. „Sagt's eurer Frau und eurem Hofgesinde: :|:
 Auf grüner Heid' werd't ihr mich liegen finden.“ :|:
6. „Willkomm'n, willkomm'n ihr Hündlein von der Straßen, :|:
 Wo habt ihr euren edlen Herrn gelassen?“ :|:
7. Der Herr der liegt auf grüner Heid' und faulet, :|:
 Sein Satteltroß liegt neben ihm und trauret. :|:
8. Die Frau die zog ihr Ringlein von dem Finger: :|:
 „Ein' Wittwe bin ich, Wais'n sind meine Kinder.“ :|:
- Aus der Breslauer Gegend.

4.


Der Ritter und die Magd.

I.
 Mäßig. Boitendorf, bei Bernstadt, Strien bei Witzig und andere Gegenden.



Es spielt' ein Rit = ter mit ei = ner Magd, sie
 spielten ei = ne lan = ge Wei = le, vi = de = rum, vi = de = rum, vi = de =
 *) ralla = la! sie spielten eine lan = ge Weile. *) Ober:
 spielten ei = ne lan = ge

II.
 Mäßig. Groß-Räsowitz, Kreis Liegnitz.



Es spielt' ein Rit = ter mit ei = ner Magd, sie
 spielten ei = ne lan = ge Wei = le, ja Wei = le.

1. Es spielt' ein Ritter mit einer Magd, „Weine nicht, weine nicht, feins Mädelein!
 Sie spielten eine lange Weile, :|: Ich will dir Alles bezahlen: :|:
 Und als sie genug gespielt hatt'n, Ich will dir geben den Reitknecht mein,
 Da fing sie an zu weinen. :|: Dazu dreihundert Thaler.“ :|:

- 1) 1. (Fast alle Texte) mit einer Dam', — 2. Bis an den hellen Morgen.
 2) 2. Um mich darfst du nicht weinen. — 3. Weinst du um deines Vaters Gut, — 4. Oder
 weinst du um deine Ehre. — 5. Ich wein' nicht um meines Vaters Gut, — 6. Ich wein' um
 meine Ehre.

- | | |
|---|--|
| <p>3.
„Den Reitknecht dein den mag ich nicht,
Dazu dreihundert Thaler; : :
Ich will zu meiner Frau Mutter gehn,
Das Leid will ich ihr klagen.“ : :</p> | <p>10.
Und als sie nun vor Hirschberg kam'n,
Die Glocken hörten sie läuten: : :
„Ach großer Gott vom Himmelsthron,
Was soll denn das bedeuten?“ : :</p> |
| <p>4.
Ach Tochter, liebe Tochter mein!
Wie ist es dir ergangen, : :
Daß dir dein Köcklein vorn so hoch
Und hinten thut niedrig hangen? : :</p> | <p>11.
Und als sie nun zu den drei Linden kam'n,
Wol unter die hohen Thore, : :
Da brachten sie eine Leiche her
Getragen auf einer Bahre. : :</p> |
| <p>5.
„Ach Mutter, liebe Mutter mein!
„Bett' mir in einer dunklen Kammer, : :
Da will ich mich nun legen ein,
Verschlafen allen Jammer.“ : :</p> | <p>12.
„Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein!
Die Leiche will ich mir anschauen; : :
Es ist gewesen mein feines Lieb,
Ihr werdet mir's kaum glauben.“ : :</p> |
| <p>6.
Und als es um die Mitternacht kam,
Da klopfte sie an die Wände, : :
Sie ruft' ihrem Vater und Mütterlein
Und nahm ein seliges Ende. : :</p> | <p>13.
Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er sah ihr unter die Augen: : :
„Verblichen ist dein rother Mund,
Gebrochen die schwarzbraunen Augen!“ : :</p> |
| <p>7.
Und als es um den Morgen kam,
Dem Ritter träumt gar schwere, : :
Ihm träumt, daß ihm sein feines Lieb
Im Kindbett gestorben wäre. : :</p> | <p>14.
Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er sah ihr auf die Hände: : :
„Du bist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hat's ein Ende.“ : :</p> |
| <p>8.
„Ach Reitknecht, lieber Reitknecht mein!
Sattle mir und dir zwei Pferde; : :
Mir hat die Nacht ein Traum geträumt,
Daß mein feins Lieb gestorben wäre.“ : :</p> | <p>15.
Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er sah ihr zu den Füßen: : :
„Du bist einmal mein Schatz gewest,
Jetzt aber schläfst du süße.“ : :</p> |
| <p>9.
Und als sie auf den Kreuzweg kam'n,
Das Pferd fing an zu wanken: : :
„Ach großer Gott vom Himmelsthron,
Wie schwer sind meine Gedanken!“ : :</p> | <p>16.
Er zog heraus sein blankes Schwert
Und stach sich in sein Herze: : :
„Hast du für mich den Tod gelitt'n,
Leid' ich für dich die Schmerzen.“ : :</p> |

3) 2. Ich will den Herren selber. — 3. Krieg' ich den Herren selber nicht, — 4. Geh' ich zu meiner Frau Mutter. — 5. Und wie sie nun nach Hirschberg kam — 6. Wol vor die hohen Thore, — 7. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn — 8. Bei Fürsten und bei Grafen. — 5. Und als sie vor die Thore kam, — 6. Wol vor die hohe Brücke, — 7. So sah sie ihre liebste Mutter da stehn — 8. Mit traurigem Gemüthe.

4) 3. Ich habe mit einem Ritter gespielt, — 4. Gespielt also lange. — 4. Davon ist mir so bange. — 3. Dein Köcklein ist dir vorn zu kurz — 4. Und hinten viel zu lange.

5) 3. Da will ich vollbringen meine Zeit — 4. Mit Weinen und mit Jammer.

10) 3. Ach, daß sich Gott im Himmel erbarm'! — 4. Sie klingen nach einer Leiche.

13) 3. So will ich nun und nimmermehr — 4. Von keinem Schatz mehr wissen.

16) 3. Hat sie gelitten den bitteren Tod, — 4. So will ich leiden Schmerzen.

17.

„Nun machet mir ein tiefes Grab
Wol zwischen zwei steinernen Mauern; |: Begrub sie unter die Linden. :|:
Legt mich in meins Feinsliebchens Arm, Es dau'erte kaum ein halbes Jahr,
Wir wollen mitsammen verfaulen.“ |: Da wuchsen herauf zwei Lilien. :|:

18.

17) 1. Du hast mich einmal treu geliebt, — 2. Ich hab's aber nicht wollen glauben. —
3. So wollen wir nun beisammen liegen, — 4. Bis wir beisammen verfaulen. — 3. Daß ich
mit meinem liebsten Schatz — 4. Kann liegen und verfaulen.

Wird in sehr vielen Gegenden gesungen und überall mit Abweichungen, wovon nur die
wichtigeren mitgetheilt sind.

Andere unter sich verschiedene Texte:

1. Nicolai's Feyner kl. Almanach 1777. 38—43., wiederholt bei Krehshmer 1, 89—91. —
2. Nach einem fliegenden Blatte Wunderhorn 1, 50—53. — 3. Aus dem Brandenb. bei Graf
4, 62. 63. und 4. ganz verwildert ebendaher Graf 6, 4. 5.

Strophe 13—15 hört man auch so singen:

Er deckt ihr auf das Leichentuch, Und sah ihr zu den Augen: Sie ist meine Herzliebste gewesen, Sie hat's nicht mögen glauben.	Sie ist meine Herzliebste gewesen, Sie hat's nicht mögen wissen. Er deckt ihr auf das Leichentuch, Und sah ihr zu dem Herzen: So will ich nun und nimmermehr Mit keinem Mädel mehr scherzen.
--	---

In Gersdorf lautet der Schluß:

Der Ritter zu dem Schneider ging,
Ein Trauerkleid ließ er sich machen.
Er trauerte um sie ein ganzes Jahr,
Und thät nicht einmal lachen.

In zwei verschiedenen Uebersetzungen auch im Schwedischen.

1. Herzog Nils, nach einer Aufzeichnung aus Ostergothland in Arwidson's Svenska
Fornsänger 2, 21—23.

Dem Herzoge träumt von seiner Braut. Ein Vogel setzte sich ihm auf's Dach und sang
immer zu, Herzog Nils konnte keine Ruhe vor ihm gewinnen und wollte ihn endlich erschieszen.

Und, lieber Herzog Nils, und du schieß nun nicht nach mir!
Das war deine schöne Jungfrau, die sandte mich zu dir.

Der Herzog besteigt sein Roß und reitet zu seiner Braut. Unterwegs hört er dumpf die Glocken
läuten. Er fragt alle die ihm begegnen, wem das gelte? Da hört er endlich: das ist um Herzog Nils
liebe Braut. Darauf begegnen ihm die Todtengräber, die er mit seinen Goldbringen beschenkt:

Und grabet nun das Grab beides tief und lang!
Und soll'n wir beide haben unsern Spaziergang.
Und grabet nun das Grab beides tief und breit!
Hier sollen wir spazieren gehn alle beid'.

Darauf begegnet ihm die Bahre. Er läßt die Träger halten, beschenkt seine Braut mit Gold-
schmuck und schneeweißen Handschuhen, und schiebt sein Schwert ins Herz.

Da wächst eine Lind' auf beider Grab,
Die stehet allda bis zum jüngsten Tag.
Die Linde sie wächst übers Kirchendach,
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm.

2. Herrn Malmsteins Traum in Svenska Folkvisor 3, 104—106., übersetzt von Mehnke,
Allschwed. Balladen 149. 150., ist nur halb so lang als das vorige.

Herr Malmstein er träumt einen Traum in der Nacht,
Ihm träumte, daß das Herz seiner Liebsten zerbrang.
Herr Malmstein er ruft seinen Dienern im Schloß:
„Steht auf und sattelt mir mein graues Roß!“

„Steht auf und sattelt mir den Traber grau,
Will reiten zu meiner lieben Braut.“
Herr Malmstein er ritt unter'm Rosenthor,
Da standen zwei kleine Dirnen davor.
Die eine mit blauer Schürze sprach:
Herr Malmstein wird fühlen viel Weh und Ach.
Er sprach zu der andern mit der Schürze roth:
„Und wer ist denn krank, und wer ist denn todt?“
Und keiner ist krank, und keiner ist todt,
Als Herrn Malmsteins Braut so rosenroth.
Herr Malmstein er ritt zum Hofe hinauf,
Da sah er die Bahr' und die Leiche drauf.
Herr Malmstein hastig vom Rosse sprang,
Und hebet so leicht die Leichenlang.
Herr Malmstein strich sich die fünf Goldringe,
Er gab sie denen, so da graben sollten und klingeln.
„Ihr grabet das Grab mir so breit und lang!
Und hier soll sein unser Spaziergang.“
Herr Malmstein er wurde so bleich und roth,
Er stach sich ins Herz, er stach sich zutodt.

Ganz mit unserm übereinstimmend ist das wendische Lied: der Herr und die Maid, s. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmalzer, 1, 159—162., nur sein Schluß ist eigenthümlich:

„Bist du gestorben meinethalb,
Will deinethalb ich sterben.“
„Begrabet uns zusammen nun,
Wo sich die Wege kreuzen.“
„Stellt hin auf mich das blanke Schwert,
Setzt hin auf sie die Raute.“
Je mehr die liebe Sonne schien,
Je mehr das Schwert dort blizte.
Je mehr der Regen niedersiel,
Je mehr dort wuchs die Raute.
Auf ihr erwuchs ein Zweigelein,
Und auf dem Zweig' ein Blättchen.
Und auf dem Blatt das Schriftlein:
Sie wären beid' im Himmel.

5.

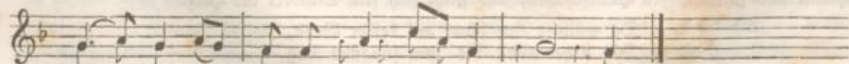
Alle bei Gott, die sich lieben.

Rührend.

Guteborn, Kr. Goyerswerda und Orabig.



1. Es freit ei = ne jun = ge Mark = grä = sin, ein Mädchen im elf = ten



Jah = re, ein Mädchen im elf = ten Jah = re.

1. Es freit eine junge Marktgräsin,
Ein Mädchen im ersten Jahr. :|:
2. Ach Mutter, verschaffe mir einen Mann,
Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr. :|:
3. Als nun das Jahr vergangen war,
Ging sie in Kindesnöthen. :|:

4. Da kam der Herr in Eilen,
Ritt zweiunddreißig Meilen. :|:
5. Als er ein Stückchen in Wald 'rein kam,
Die Mutter ihm schon entgegen kam. :|:
6. „Guten Tag, guten Tag, mein Mütterlein!
Geh't's denn meiner jungen Frau noch wohl?“ :|:
7. „Es geht ihr wohl und auch nicht wohl,
Ich hoffe, sie wird bald bekommen einen jungen Sohn.“ :|:
8. Und als er in den Wald 'rein kam,
Hört' er die Glocken klingen. :|:
9. „Guten Tag, guten Tag, ihr Schäfersleut'!
Für wen klingen denn die Glocken so fein?“ :|:
10. „Klingen sie denn einer Traute?
Oder klingen sie einer Kindtaufe?
Oder klingen sie einer Leiche?“
11. Sie klingen keiner Traute,
Sie klingen auch keiner Kindtaufe,
Sie klingen der jungen Marktgräfin.
12. Da nahm er ab seinen breiten Hut
Und setz't'n den Schäfersleuten auf'n Kopf. :|:
13. „Und das soll euch ein Denkmal sein,
Daß ihr mir habt gesagt von der jungen Marktgräfin.“ :|:
14. Und als er in den Hof 'rein kam,
Die Träger ihm schon entgegen kamen. :|:
15. „Setzt ab, setzt ab ihr Trägerleut'!
Die Leiche muß ich beschauen.“ :|:
16. Er küßte ihr die Füße:
Die Liebe war noch so süße. :|:
17. Er küßte ihr die Hände:
Die Liebe nahm bald ein Ende. :|:
18. Er küßte ihr den blassen Mund:
Sein Herz in tausend Stücke zersprung. :|:
19. Und das hab' ich noch nie gesehn,
Drei Liebchen in Einem Sarge geleg'n. :|:

Aus Guteborn.

Anderer, von unserm verschiedene Texte:

1. Wunderhorn 2, 250—252. — 2. Bothe's Frühlings-Almanach 1806. S. 132., wiederholt bei Busching und v. d. Hagen 30, 31., woselbst der Schluß also lautet:

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein,
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Hans Marktgraf lebt' in Zweifelmuth:
So find' ich Mutter und junge Braut!

Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er stach sich auch wol selber todt.

Ist das kein Jammer? ist das keine Noth?
Hier liegen vier Königsfinder, sind todt.

Vgl. das Lied von Peder Ballefon in Arwidson's Svenska Fornsäuger 2, 18—20. und 437—439.

6. Der Herr und sein Schildknecht.

Maßig.

Kapthorf.

The musical score is written in G major (one sharp) and 2/4 time. It consists of four staves. The first two staves contain the main melody with lyrics. The third staff is a repeat sign with the instruction 'Ober:' above it. The fourth staff is another repeat sign with the instruction '**) Ober:' above it.

1. Es ritt ein Herr und auch ein Knecht, es ritt ein Herr und
auch ein Knecht den schmalen Steg, den breiten Weg, den schma-len
Steg, den breiten Weg.

1. Es ritt ein Herr und auch ein Knecht :|:
Den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:
2. Und wie sie kamen auf die Au, :|:
Da stand ein schöner Sadelbaum. :|:
3. Darauf saß eine Turteltaub', :|:
Die Taub' war ihres Gleichen werth. :|:
4. „Ei, Knecht, ich nehm' das Roß beim Baum, :|:
Steig du auf diesen Sadelbaum!“ :|:
5. „Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Der Baum ist dürr, er trägt mich nicht.“ :|:
6. „Ei, Knecht, nimm du mein Roß beim Baum! :|:
Ich steig' auf diesen Sadelbaum.“ :|:
7. Und wie er in die Mitte kam, :|:
Da fing der Baum zu brechen an. :|:
8. Er fiel herab auf einen Stein, :|:
Schlug sich das Herz im Leib entzwei. :|:
9. „O weh, o weh, mein Herr ist todt, :|:
So bleib' ich Armer unbelohnt.“ :|:
10. „Ei, Knecht, nimm du mein graues Roß, :|:
Und reit zu meiner Frau ins Schloß!“ :|:
11. „Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Die Frau ist edel, sie begehrt mein nicht.“ :|:
12. „Ei Knecht, nimm du mein silbern Schwert! :|:
Das soll sein deines Lohnes werth.“ :|:
13. „Ach nein, ach nein, das nehm' ich nicht, :|:
Das Schwert ist silbern, gehört mir nicht.“ :|:
14. „Ei, Knecht, nimm du meine goldne Peitsch', :|:
Und peitsch' die Hündlein um die Weir'!“ :|:
15. „Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Die Hündlein sind böß, sie leiden's nicht.“ :|:
16. „Ei, Knecht, zieh an das Hemdlein weiß :|:
Und zeuch mit mir ins Paradies!“ :|:

17. „Ach ja, ach ja, das will ich thun, :|:
Das ist noch mehr als all mein Lohn.“ :|:
18. Der Knecht zog an das Hemdelein weiß :|:
Und zog mit dem Herrn ins Paradeis. :|:

Aus verschiedenen Gegenden. Drei andere, unter sich verschiedene Texte:

1. Wunderhorn 2, 271. 272. 2. Aus der Gegend von Hainau bei Graf 4, 28. 3. Vom Niederrhein bei Krebschmer 2, 142. 143. Nur nach dem letzten Texte begnügt sich der Knecht mit einem irdischen Lohne:

In meiner Küchen da steht ein Weib,
Die laß, o Knecht, dein Herzlieb sein.
Ach, lieber Herr, der Lohn ist gut,
Gott geb' euch den Himmel, so haben wir genug.

So endet auch der holländische Text (Horae belg. 2, 173.):

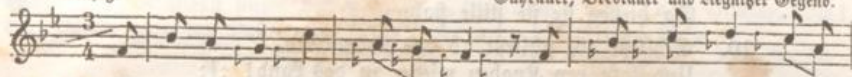
Rossen en wagens begeer ik niet,
Maar de jongste dochter en ver zweer ik niet. —
Nu is de knecht geworden een heer,
Hij rijdt met koets en paarden weer.

7.

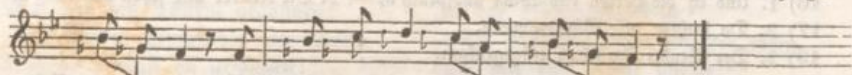
Die treue Schwester.

Mäßig.

Gusbrauer, Breslauer und Liegnitzer Gegend.



1. Es ritt ein Herr zum küh-len Wein, ver = spielt' sein ein = zi = ges



Söhne = lein, ver = spielt' sein ein = zi = ges Söhne = lein.

1. Es ritt ein Herr zum kühlen Wein,
Verspielt' sein einziges Söhnelein. :|:
 2. Und wie er nun nach Hause kam,
Sein einz'ger Sohn ihm entgegen kam. :|:
 3. „Ach Vater, lieber Vater mein,
Was bringt ihr mit vom kühlen Wein?“ :|:
 4. „Ich bring' dir mit ein neues Roß,
Darauf du noch nie geritten hast.“ :|:
 5. „Reit hin, reit hin zur Mätherin,
Und laß dir machen ein Hemdelein!“ :|:
 6. „Und laß dir's machen wol in die Weite,
Daß du darinnen kannst schreiten.“ :|:
 7. „Und laß dir's machen wol in die Länge,
Daß du darinnen kannst hängen.“ :|:
 8. Und wie er von der Mätherin kam,
Der ganze Hof voll Reiter war. :|:
- 6) 1. Ich laß dir's machen in der Breite,
7) 1. Ich laß dir's machen in der Länge,
8) 1. Und wie er nun nach Hause kam,

9. Es mocht' ihn keiner greifen an,
Sein falscher Vater griff ihn selber an. :|:
10. Es mocht' ihn keiner führen hinaus,
Sein falscher Vater führt' ihn selber hinaus. :|:
11. Wie weit schritt ihm die Mutter nach?
Sie schritt bis hinter die Pforte nach. :|:
12. Wie weit schritt ihm die Schwester nach?
Sie schritt bis hinter das Galgengericht. :|:
13. „„Ach Herren, edle Herren mein,
Gebt mir mein einziges Brüderlein!““ :|:
14. Und deinen Bruder den kriegst du nicht,
Er muß jetzt hängen am Galgengericht; :|:
15. Und wenn du dich ziehst nackend aus
Und dreimal um den Galgen lauffst — :|:
16. Und wie das letzte Wort geschah,
Die Kleider schon alle unten war'n. :|:
17. Und wie sie 's erste Mal 'rum kam,
Da singen all' Frauen zu weinen an. :|:
18. Und wie sie 's zweite Mal 'rum kam,
Da singen all' Herren zu weinen an. :|:
19. Und wie sie 's letzte Mal 'rum kam,
Da hießen sie sie stille stahn: :|:
20. Schließt ab, schließt ab das Kettenband,
Und laßt den Knaben wieder in das Land! :|:

- 16) 1. Und eh' die Herren das Wort aussprach'n, — 2. Die Kleider alle schon unten lag'n.
17) 2. Da lachten alle Bürgermann.
19) 2. Der Bruder ihr schon entgegenkam.

Ein anderer Text bei Meinert 40—42., der 435. dazu bemerkt: „Eine entgegengesetzte Ueberslieferung, die ich später kennen lernte, weiß nur von Einem Sohne, dem jüngsten, den der Vater, nach der bereits von Tacitus gerügten Unsitte der Deutschen*), beim Weine verspielt, die Schwester aber mit verschämter Aufopferung vom Galgen erlöst. Er übernimmt hierauf Haus und Hof, von dem die unnatürlichen Eltern vertrieben werden, und weigert die Hand seiner Erlöserin einem Edelmann, der um sie anhält.“

Das wäre also der aus dem Suhrauischen stammende, von uns mitgetheilte Text, mit welchem der Breslauer bis auf Kleinigkeiten übereinstimmt, z. B. im Anfange:

Er verspielte es zum Hängen,
Sein jüngstes Söhnelein muß hängen —

und nachher:

Ich bring' dir mit einen neuen Hirsch,
Den du noch nicht geritten hast.
Ach Schwester, liebe Schwester mein,
Lauf du doch dreimal nackend um den Ring,
Du erlösest mich vom goldnen Gericht.

Die vier Schlußverse des Breslauer und Wienowitzer Textes deuten auf den von Meinert angegebenen Ausgang der Geschichte:

Da kam ein grober Edelmann,
Der wollte meine Schwester ha'n.

Meine Schwester die kriegst du nicht,
Sie hat mich erlöset vom Galgengericht.

*) Vgl. Grimm's Rechtsalterth. S. 327.

S.

Der unschuldige Tod des jungen Knaben.

Mäßig langsam.

Aus verschiedenen Gegenden.

Es liegt ein Schloß in De-ster-reich, das ist ganz schön ge-
baut, von Silber und von Gol-de reich, mit Marmorstein ge-mauert.

1.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz schön gebauet,
Von Silber und von Golde reich,
Mit Marmorstein gemauert.

2.

Darinnen lag ein junger Knab'
Auf seinen Hals gefangen
Wol vierzig Klästern unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.

3.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohn, herzallerliebster Sohn,
Wie hart liegst du gefangen!“

4.

„Ach Vater, liebster Vater mein,
So hart lieg' ich gefangen
Wol vierzig Klästern unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.“

5.

Der Vater vor die Herren ging,
Bat um des Sohnes Leben:
„Dreihundert Thaler geb' ich euch,
Schenkt meinem Sohn das Leben!“

6.

Dreihundert Thaler helfen nicht,
Ob ihr sie schon wollt geben;
Euer Sohn trägt eine güldne Kett',
Die bringt ihn um sein Leben.

7.

„Und trägt er eine güldne Kett',
Ist sie doch nicht gestohlen,
Ein Jungfräulein hat's ihm verehrt
Und theuer anbefohlen.“

8.

Man brachte den Knaben aus dem Thurm,
Gab ihm die Sacramente:
„Hilf reicher Christ vom Himmel hoch!
Es geht mit mir zu Ende.“

9.

Man brachte den Knaben vor's Gericht
In gar geschwinder Eile:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
Laßt mir eine kleine Weile!“

10.

Eine kleine Weile laß' ich dir nicht,
Du möchtest mir entrinnen.
Reicht mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich ihm die Augen verbinde.

11.

„Verbindet mir die Augen nicht,
Ich muß die Welt noch schauen;
Ich seh' sie heut' und nimmermehr
Mit meinen traurigen Augen.“

12.

Sein Vater beim Gerichte stund,
Sein Herze wollt' ihm brechen:
„Ach Sohn, herzallerliebster Sohn,
Den Tod will ich schon rächen.“

7) 4. Dazu hat sie ihn erzogen. (Text von 1647). — 4. Aus Eren' ihm anbefohlen.

9) 2. Die Leiter muß er steigen:

10) 2. Du möchtest was erfinden — 3. Davon zu kommen, gib was her — 4. Die Augen zu verbinden.

11) 4. Mit ihren grünen Auen.

Schles. Volkslieder. 1.

13.

„Ach Vater, liebster Vater mein,
Sagt nicht, ihr wollt es rächen,
Auf daß sie nicht noch über mich
Ein härter Urtheil sprechen.“

14.

„Mich dauert ja mein Leben nicht,
Und auch nicht meine Ehre:
Meine Mutter dauert mich daheim,
Die wird weinen also sehre.“

17. Wer hat uns denn dies Lied gemacht

Und auch gesungen zugleich?

Drei schöne Jungfräulein zu Wien,
Siner Stadt in Oesterreiche.

15.

Es stund kaum an den dritten Tag,
Die Engel Gottes winkten:
So grabt dem Knaben doch ein Grab,
Sonst muß die Stadt versinken.

16.

Es stund kaum an ein halbes Jahr,
So ward die That gerochen:
Es wurden wohl dreihundert Mann
Um's Knaben willen erstochen.

13) 3. Bringt meiner Seelen schwere Pein, — 4. Um Unschuld muß ich sterben.

14) 3. [Ich traure nur um die Jungfrau lieb, — 4. Sie weint und trauert so schwere.
So im Schwedischen.]

16) 2. So war die Stadt gebrochen.

So in allen schlesischen Texten (wie auch in dem bei Graf NS. 1, 20 — 22.), nur ein einziger
hat etwas von der Ausführlichkeit bei Meinert 53 — 58. In der Breslauer Umgegend singt man
von Str. 5. an:

Der Vater vor die Herren trat:
Gebt ihr mir los den Knaben,
Ich hab' daheim drei Köpfelein schön,
Das schönste sollt ihr haben.
Drei Köpfelein schön sind hübsch und fein,
Die können wir nicht nehmen;
Er trägt eine Kette von Gold um den Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.

Obgleich er trägt eine Kette von Gold,
So ist sie doch nicht gestohlen,
Ein Jungfräulein hat's ihm verehrt
Treue Liebe ihm anbefohlen.

Der Vater vor die Herren trat:
Gebt ihr mir los den Knaben,
Ich habe daheim drei Töchterlein schön,
Die schönste will ich euch geben.

Drei Töchterlein sind hübsch und fein,
Die können wir nicht nehmen;
Er trägt eine Kette von Gold um den Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.

Alle gedruckten Texte stimmen zu unserm obigen: aus einem fliegenden Blatte von 1647 in
(Sachsenburg's Denkmälern 447 — 449. (wiederholt bei Graf NS. 1, 18 — 20.), aus einem flie-
genden Blatte der neueren Zeit Wunderhorn, 1, 220 — 222. und aus der Niederlausitz Dragur
6, 1, 205 — 207 (bis auf Kleinigkeiten wiederholt bei Kreysschmer 1, 70 — 72).

Ganz genau, ja sogar bis auf Kleinigkeiten stimmt mit unserm schlesischen Texte der dänische
von 1697 in Nyerup, Udvalg af Danske Viser fra Midten af det 16. Aarh. 1, 57 — 60.
und der schwedische in Svenska Folkvisor 2, 62 — 66, übersezt in Mohnike, Mitschwed. Balladen
162 — 165. Im Schwedischen lautet die letzte Strophe:

Hvem denna visa hafver gjort,
Det må hvar man väl veta:
Det halver varit en Jungfru skön
Till sin vän i Österrike.

Und wer dies Liedlein hat gemacht,
Das mag ein jeder wissen:
Es hat gethan eine Jungfrau schön
Ihrem Freund in Oesterreiche.

Mohnike sagt das. S. 269: „Die schwedische Lesart scheint mir deutlich dafür zu sprechen, daß
das Lied ursprünglich schwedisch war. Die trauernde Jungfrau hat das Lied ihrem unglücklichen
Geliebten, für ihn, gedichtet.“ Daran wird aber wol Niemand denken, wer die Verschiedenheit
der nordischen und deutschen Volkslieder erfaßt hat. Dies Lied ist seinem Inhalte und seiner
Darstellung nach ganz deutsch, und mag erst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach Dänemark
und Schweden hinübergekommen sein; das till sin vän ist ein bloßes Mißverständnis, der
dänische Text hat auch dafür ganz richtig til Wien i Österrige. Es mag anderthalb-
hundert Jahre früher in Deutschland entstanden sein; daß es um die Mitte des 16. Jahrh. schon
bekannt war, beweist eine musikalische Sammlung jener Zeit, f. Sachsenburg, Denkm. 447.

9. Der Edelmann und der Schäfer.

Etwas bewegt.

Pawelan.

1. Es trieb der Schäfer die Lämmlein aus, der
 Edelmann schaute zum Fenster hinaus. Di-rum tralla-la, Di-
 rum tral-la-la, di-rum, di-rum tral-la-la.

1. Es trieb der Schäfer die Lämmlein aus,
 Der Edelmann schaute zum Fenster hinaus.
 Dirum trallala dirum trallala dirum dirum trallala.
2. Der Edelmann zog sein Hütchen ab,
 Er hot dem Schäfer einen guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stehn!
 Ich bin ein armer Schäfersohn.“
4. „„Bist du ein armer Schäfersohn
 Und trägst keines Vaters Kleider schon?““
5. „Was geht das den stolzen Edelmann an,
 Wenn's mir mein Vater bezahlen kann?“
6. Der Edelmann war voller Grimm und Zorn,
 Er ließ ihn werfen in einen Thurm.
7. Endlich wurd's der Vater gewahr,
 Daß sein Sohn im Thurme war:
8. Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leben,
 Zweihundert Dukaten die will ich euch geben.
9. „„Zweihundert Dukaten ist mir kein Geld,
 Euer Sohn muß sterben im weit breiten Feld.““
10. Und endlich wurd' es die Mutter gewahr,
 Daß ihr Sohn im Thurme war:
11. Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leben,
 Dreihundert Dukaten die will ich euch geben.
12. „„Dreihundert Dukaten ist mir kein Geld,
 Euer Sohn muß sterben im weit breiten Feld.““
13. Und endlich wurd' es die Schwester gewahr,
 Daß ihr Bruder im Thurme war:

1) 1. Es hutsen ein Schäfer an jener See, — 2. Die Lämmer war'n weiß, der Schäfer war schön.

4) 1. Bist du des armen Schäfers sein Sohn, — 2. Und trägst den Gürtel von Golde so roth?

14. Ach Edelmann, laßt mir meinen Bruder am Leben,
Vierhundert Dukaten die will ich euch geben."
15. "Vierhundert Dukaten ist mir kein Geld,
Euer Bruder muß sterben im weit breiten Feld."
16. Und endlich wurd' es der Bruder gewahr,
Daß sein Bruder im Thurme war:
17. Ach Edelmann, laßt mir meinen Bruder am Leben,
Fünfhundert Dukaten die will ich euch geben.
18. "Fünfhundert Dukaten ist mir kein Geld,
Euer Bruder muß sterben im weit breiten Feld."
19. Und endlich wurd's die Geliebte gewahr,
Daß ihr Geliebter im Thurme war:
20. Ach Edelmann, laßt mir mein'n Geliebten am Leben,
Das grüne Brautkränzlein will ich euch geben.
21. "Willst du mir das grüne Brautkränzlein geben,
So laß' ich dir deinen Geliebten am Leben."

Aus Pawelau und Konradsdorf bei Hainau. In dem Glazischen Texte tritt nur der Vater auf; der Schluß lautet:

"Edelmann, laß mir meinen Sohn am Leben! Sechshundert Lämmerlein will ich dir geben."	"Mein Sohn soll deine Tochter nicht haben, Er soll eine gemeine Schäferin haben."
"Deinem Sohn soll sein geschenkt das Leben, Dazu will ich ihm meine Tochter geben."	"Schäfersmann, hätt' st du die Rede verschwiegen, So wär' dein Sohn beim Leben geblieben."

Nach dem Konradsdorfer Texte wird der Sohn gerettet:

Und wie es nun seine Liebste erfuhr,
Die kam in einer Carrosse gefahr'n:
Ach Herr, lassen Sie den Schäferknecht 'raus,
Dreihundert Dukaten die geb' ich gleich 'raus.
"Dreihundert Dukaten die sind schon gut,
Die streich' ich mir gleich in meinen Hut."

und nach einem ufermärkischen Texte bei Graf 2, 65. wird der Edelmann noch obendrein angeführt:

Ach Edelmann, geb' er mir mein'n Liebsten wieder 'raus!
Zwei Tonnen Goldes geb' ich ihm.
"Zwei Tonnen Goldes ist mir wol Geld!"
Der Schäfer konnte gehn ins weite Feld.
Und als er seine Tonnen Goldes besah,
Da war es Blei und Haferkaff.
"Si, hätt' ich meine Tonnen Goldes eher besehn,
Der Schäfer hätt' müssen den Galgen zier'n!"

In einem münsterschen Texte bittet bloß der Vater um das Leben seines Sohnes, bietet erst zweihundert Reichsthaler Lösegeld, dann zweihundert Lämmer:

"Willst du mir zweihundert Stück Lämmerlein geben,
So soll dein Sohn meine Tochter nehmen."
Wenn noch deine Tochter eine Jungfer wär',
So nähm' sie einen Schäfer nimmermehr.

S. Münstersche Geschichten 225—227.

Ein ganz anderer Text mit Juccalm. Rehrreimen bei Kreisshmer 2, 179. 180.

Auch wendisch, s. Volkslieder der Wenden von Haupt u. Schmalzer, 1, 107—109.

10.

Der Edelmann und der Schäfer.

Andere Lesart.

1. Es hüt't ein Schäfer an jenem See,
Die Lämmer war'n weiß, der Schäfer war schön.
2. Da kam ein edler Herr geritt'n,
Er zog sein Hütchen vor'm Schäferknecht ab.
3. „Ach Herr, laß er sein Hütchen stehn,
Ich bin des alten Schäfers sein Sohn.“
4. „„Bist du des alten Schäfers sein Sohn,
Und trägst einen Gürtel von Golde roth?““
5. „Wem geht es was ab, wem geht es was an?
Wenn mir's nur mein Vater bezahlen kann.“
6. Der Herr der fühlt sich in grimmigem Zorn,
Er ließ den Schäferknecht werfen in Thurm.
7. Und wie es nun seine Eltern erfuhr'n,
Da kam'n sie geritten, gelaufen, gefahr'n:
8. Ach Herr, laß er doch mein'n Sohn am Leb'n,
Dreihundert Dukaten die will ich gleich geb'n.
9. „„Dreihundert Dukaten die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““
10. Und wie es nun seine Brüder erfuhr'n,
Da kam'n sie gelaufen, geritten, gefahr'n:
11. Ach Herr, laß er nur meinen Bruder am Leb'n,
Dreihundert weiße Lämmer die will ich ihm geb'n.
12. „„Dreihundert weiße Lämmer die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““
13. Und wie es nun seine Schwestern erfuhr'n,
Da kam'n sie gegangen, gelaufen, gefahr'n:
14. Ach Herr, laß er nur meinen Bruder am Leb'n,
Sechshundert Dukaten die will ich ihm geb'n.
15. „„Sechshundert Dukaten die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““
16. Und wie es nun seine Liebste erfuhr,
Kam sie gefahren in einer Carross'':
17. Ach Herr, laß er meinen Liebsten am Leb'n,
Drei seidene Hemden die will ich ihm geb'n.
18. „„Drei seidene Hemden die helfen schon,
Der Schäfer, der Schlingel mag laufen davon.““

Aus Grabig.

11.

Die Grafentochter.

Sehr mäßig.

Verschiedene Gegenden.



1. Es war ein-mal ein Graf am Rhein, der hatte drei schö-ne
Töchter-lein, der hat-te drei schö-ne Töchter-lein.

1. Es war einmal ein Graf am Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein. ∴
 2. Die eine freit ins Niederland,
Die andre freit nicht weit davon. ∴
 3. Die dritte kam vor der Schwester Thür,
Schön leise klopfte sie dafür. ∴
 4. „Wer ist denn da, wer klopft an,
Der mich so leis' aufwecken kann?“ ∴
 5. „„Es ist ein armes Mädelein,
Die wollte gerne Dienstmagd sein.““ ∴
 6. „Ach nein, du bist mir gar zu fein,
Du schläfst bei meinem Männelein.“ ∴
 7. „„Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht,
Mein' Ehre mir viel lieber ist.““ ∴
 8. Sie miethet sie auf ein halbes Jahr,
Sie dient bei ihr wohl sieben Jahr'. ∴
 9. Und als die sieben Jahr' um war'n,
Das Mädel fing an krank zu werd'n. ∴
 10. „Und wenn du immer kränker wirst,
Sag du mir deine Freundschaft erst.“ ∴
 11. „„Mein Vater ist ein Graf am Rhein,
Die Mutter Königs Töchterlein.““ ∴
 12. „Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,
Daß du sollst meine Schwester sein.“ ∴
 13. „„Und wer es mir nicht glauben will,
Der geh zu meiner Lade hin,
Da steht's geschrieben, wer ich bin.““ ∴
 14. Und als sie vor die Lade kam,
Die Thräne von ihrer Wange rann. ∴
 15. „Ach hättest du das nicht eh'r können sagen,
Sammt und Seide hättest du können tragen.“ ∴
 16. „„Nein, Sammt und Seide trag' ich nicht,
Zum Sterben bin ich bingericht.““ ∴
- 7) 2. Mein goldgelb Haar ist mir viel zu lieb. (38gr.)
- 10) 1. Ei Mädchen, wenn du krank willst sein, — 2. So sag mir, wer deine Eltern sein?
- 11) 2. Ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 2. Und du mein einziges Schwesterlein.
- 12) 1. Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht, — 2. Daß du meine jüngste Schwester bist.
- 14) 2. So fing sie nun zu lesen an.
- 16) 1. In Sammet und Seide bin ich gekleid't, — 2. In Sammet und Seide wärst du gekleid't.

Das Lied ist sehr verbreitet und in verschiedenen Texten gedruckt:

1. Wunderhorn 1, 83. 84., wiederholt mit einigen Verbesserungen bei Kretschmer 1, 7. 8. —
2. Aus der Umgegend von Halle bei Graf 2, 68. 69. — 3. Aus dem Bergischen bei Kretschmer
1, 174—176., mit Spuren einer ergänzenden und glättenden modernen Hand. — 4. Aus dem
Hjgrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 186. 187., wonach die letzten Strophen also lauten:

„Ach bringt, ach bringt mir Weck und Wein! „Ach hol' nicht, hol' nicht Weck und Wein
Das ist mein jüngstes Schwesterlein.“ Für mich, dein jüngstes Schwesterlein,“

„Will nur ein kleines Kädelein,
Darin ich will begraben sein.“

In dem Texte bei Graf wird dann noch, wie so häufig in Liedern ähnlichen Inhalts geschieht, hinzugefügt:

Und als das Mädchen gestorben war, Und unter der mittelsten stand geschrieben,
Da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab; Das Mädchen wär' bei Gott gelieben.

Nach einer anderen Ueberlieferung wird schön Annelein von einem Krämer ihren Eltern
geraubt und als Dienstmagd einer Wirthin verdungen. Der Bruder findet seine Schwester
wieder und bringt der Mutter ihr Kind zurück:

Und wie er durch den Hof einritt, Es ist doch nicht mein Fräulein, :|
Sein' Mutter ihm entgegensritt: Es ist doch nur euer liebes Kind,
Bis mir Gottwillkommen, du Sohne mein, Was wir so lang verloren gehan.
Und auch dies zarte Fräulein!

Sie segen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesottne und gebratne Fisch,
Sie stecken ihm an einen gülbnen Ring:
Jetzt bist du wieder mein Königskind!

Siehe die wiedergefundene Königstochter in Wunderhorn 2, 274—277. aus v. Seckendorf's Musen-
almanach für 1808. S. 29.; vgl. die wiedergefundene Schwester bei Kretschmer 2, 81—83.

12.

Schön Ulrich und Rautendelein.

I.
Mäßig.

Aus der Breslauer Gegend.

Schön Ul = le = rich und Han = se = lein, die wollt'n zu = samm ein
Mä = del frein, die wollt'n zu = samm ein Mädel frein.

II.
Mäßig.

Rauten bei Neusalz.

Schön Ul = le = rich und Han = se = lein, die wollt'n zu = samm ein
Mädel frein, die wollt'n zu = samm ein Mä = del frein.

1. Schön Ulleric und Hanselein,
Die wollt'n zusamm ein Mädel frei'n. :|

2. Der Ulrich kriegt die schöne Magd,
Dem Hansel wurd sie abgesagt. :|
3. Sie ging wol in die Kammer,
Pactt ihr Geschmeid zusammen. :|
4. Er nahm sie bei ihrer schneeweissen Hand
Und führt sie 'nein in dicken Wald. :|
5. Und wie sie ein Stück gegangen war,
Sah sie elf Jungfrau hangen da. :|
6. „Schweig still, schweig still, Rautendelein!
Du sollst jetzt bald die Zwölfte sein.“ :|
7. Er breit't seinen Mantel aufs grüne Gras,
Er bat sie, daß sie niedersaß. :|
8. Und wie sie sich nur bauckte,
Ihr Auglein sich eindruckte. :|
9. Mit ihrem Kopf auf seinem Schoß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß. :|
10. „Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst du um dein junges Blut?“ :|
11. „„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich weine daß ich sterben muß.““ :|
12. „Und eh' ich dich beim Leben la,
Einen eisernen Pfahl will ich durch dich schla'n.“ :|
13. „„Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,
Verleih mir nur drei Gal zu schrei'n!““ :|
14. „Vor mir schrei du auch viere,
Kein Mensch wird dich nicht hören.“ :|
15. Den ersten Gal und den sie that,
So ruft sie den lieben Vater an. :|
16. Den zweiten Gal und den sie that,
So ruft sie die liebe Mutter an. :|
17. Den dritten Gal und den sie that,
So ruft sie die liebe Schwester an. :|
18. Den vierten Gal und den sie that,
So ruft sie ihre liebe Brüder an. :|
19. Der Bruder saß beim kühlen Wein!
Der Schall der kam zum Fenster 'rein. :|
20. „„Jetzt hört ihr Brüder alle,
Meine Schwester schreit im Walde.““ :|
21. Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,
Schön Ulrich schon zur Thür 'nein trat. :|
22. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Was hast du für blutige Händelein?““

15) 2: Laß mich doch noch drei Gale schrei'n!

22) 1. Ei, ei, was hast du für blutige Schuh? — 2. Als ob sie gezogen wären aus Blut.

23. „Warum sollten meine Hände nicht blutig sein,
Ich habe erstochen ein Läubelein.“ :|
24. „„Das Läubelein, das du erstochen hast,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.““ :|
25. „„Sie hat's erzogen mit Semmel und Wein,
Es war meine Schwester Rautendelein.““ :|
26. Da zog der Bruder sein scharfes Schwert,
Und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd. :|
27. „„Jetzt lieg du hier im Blute,
Jetzt trüb' um Vater und Mutter.““ :|
28. „„Jetzt lieg du hier und faule!
Kein Mensch wird um dich trauern.““ :|
29. Rautendchen kam ins kühle Grab,
Schön Ulrich kam aufs höchste Rad. :|
30. Rautendchen spielen die Glocken schön,
Schön Ulrich schrien die Raben zu sehr. :|

25) 1. Was sollt' ich nicht haben blutige Schuh, — 1. Warum ist dir dein Schuh von Blute so roth? — 2. Ich hab' geschlagen ein Läublein todt.

27) 2. Du kommst mir grade zu gute.

29) 1. Der Annel baute man ein hohes Grab, — 2. Dem Ulריך ein hohes Rad.

30) 1. Der Annel gingen viel Frauen nach, — 2. Dem Ulrich schrien die Krähen nach.

Aus der Breslauer Gegend, gedruckt in Gräter's Idunna und Hermode 1. Jahrg. 1812. Nr. 35, hier um die 12. Strophe vermehrt.

Andere Texte mit mancherlei kleinen Abweichungen: 1. Herder 1, 79—82., wiederholt mit Ergänzungen von der Hand der Herausgeber bei Str. 11. und 12. im Wunderhorn 1, 274—276. — 2. Taschenbuch für Dichter und Dichterkreunde 8. Abth. (Lpz. 1778. 8.) S. 126—128., wiederholt bei Erlach 3, 450. 451. — 3. Aus dem Oberbruche bei Gef 6, 64. 65. — 4. Meinert 61—65. — 5. Vom Niederrhein, ganz verschieden von allen übrigen Texten bei Kreisshmer 2, 39—41. Nach dem dritten Aufe kommen drei Jäger:

Der jüngste nahm sein Schwert zur Hand:	Guck hin, guck her in die Tasche mein,
Mich ruft meiner Schwester Stimme.	Worin an vierzehn Züngelein!
Guten Tag, guten Tag, Herr Ulrich mein,	Die rötheste von den Jungen all
Wo hast du gelassen mein Schwesterlein?	Ist die Jung' aus deiner Schwester Hals.

Als Ulrich kaum das Wort geredt,
Da fiel sein Haupt von des Bruders Schwert.

Es sind uns aus verschiedenen Gegenden Schlesiens Texte dieses Liedes zu Handen gekommen, sie sind aber alle sehr unvollständig und mitunter ganz verworren. Ein Konradsdorfer beginnt:

Schön Holbreich wollt' spazieren gehn,	Und als sie nun gegangen war'n,
Tragolein will sie mit mir gehn?	Kamen sie auf eine Wiese grun.

In einem Rapsdorfer heißt es gleich nach dem Anfange:

Ach, Annel, komm und laufe mir,	Die Annel bückt sich nieder fein,
Mein gelbweiß Haar zerzaufe mir!	Und wischt ihr ihre Neugelein.

Dann die merkwürdige 12. Strophe:

Und eh' ich dich beim Leben la,
Sinen eisernen Pfahl will ich durch dich schl'a'n.

In Wilhelminentort hat das Lied 23 zweizeilige Strophen und diesen Anfang:

III.

Mäßig.

Wilhelminenort.

Dort auf je = ner Tan = ne, Tan = ne, da häng'n ihr gan = zer
neu = ne, da häng'n ihr gan = zer neu = = ne.

Dort auf jener Tanne, Tanne,
Da häng'n ihrer ganzer neune.

Ich will dich hängen mitten drein, mitten drein,
Du sollst die Allerschönste sein.

Ach Ulbrich, Ulbrich, Halsemann, Halsemann,
Laß du mich nur drei Male schrei'n!

Vor mir schrei ihrer viere, viere,
Es wird dich niemand hören.

Den ersten Gal, den sie that, den sie that,
Zum schönsten ihren Vater bat:

Ach Vater, komm doch balde, balde!
Denn ich muß sterben im Walde.

Den zweiten Gal, den sie that, den sie that,
Zum schönsten ihre Mutter bat:

Ach Mutter, komm geschwinde, geschwinde!
Es ist mein letztes Ende.

Den dritten Gal, den sie that, den sie that,
Zum schönsten ihre Schwester bat:

Ach Schwester, komm doch balde, balde,
Denn ich muß sterben im Walde.

Den vierten Gal, den sie that, den sie that,
Zum schönsten ihren Bruder bat:

Ach Bruder, komm geschwinde, geschwinde!
Es ist mein letztes Ende.

Der Bruder auf der Bierbank saß, Bierbank saß,
Er hörte seine Schwester schrei'n.

Er nahm das Pferd bei seinem Zaum, seinem Zaum,
Er ritt durch Distel und durch Dorn. u. s. w.

Schon im 16. Jahrh., und vielleicht noch früher, war dies Lied im Munde des Volkes. Als fliegendes Blatt findet es sich gedruckt Basel bei Joh. Schröder 1605. 8., 30 vierzeilige Strophen, danach in Wilh. Wackernagel's Deutschem Lesebuche 2. Th. 2. Ausg. Sp. 224—227.

Gut Ritter, der reit durch das Ried,
Er sang sein schönes Tagelied,
Er sang von heller Stimme,
Daß in der Burg erklinget.

Die Jungfrau liegt am Laden, hört den Ritter singen und will mit ihm von hinnen. Er will sie singen lehren, daß es gegen die Burg thut klingen. Sie tritt in ihre Schlafkammer, bindet ihr gelbes Haar in Seiden, kleidet sich in Silber und rothes Gold und eilt mit dem Ritter, Blinger genannt, von hinnen. Als sie in den Wald kommen, ruft eine weiße Taube:

Ja hör und hör, du Friedburg,
Ja hör und hör, du Jungfrau gut,
Der Blinger hat elf Jungfrauen gehangen,
Die zwölfte hat er gefangen.

Blinger sagt: die Taube lügt mich an, sie sieht mich für einen andern an.

Er spreit seinen Mantel in das Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß.
Er sprach, sie sollt ihn lausen,
Sein gelbes Haar zerzausen.

Die Jungfrau weint, ihr ist angst und bekommen. Sie sieht eine große Schaar Leute. Blinger fordert sie auf mit ihnen zu streiten. Als sie näher kommt, findet sie nur eine hohe Tanne, woran elf Jungfrauen hängen. Sie ringt mit den Händen und rauft ihr Haar aus, und bittet den Blinger, er wolle sie doch in ihren Kleidern hängen. Das wird ihr nicht gewährt. Sie bittet ihn, drei Schreie thun zu dürfen. Das wird ihr gewährt. Sie ruft Jesus und dann Maria um Hülfe an, und endlich

Den dritten Schrei und den sie thät:
Hilf mir, lieber Bruder mein!
Kommst du nicht so drate,
Mein Leben wird zu spate.

Ihr Bruder über den Hof einreiß,
Und einer zu dem andern seit:
Mich dunkt in allem mein Sinne,
Ich hör meiner Schwester Stimme.

Er ließ seinen Falken fliegen,
Er ließ seinen Winde flieben,
Er eilet also balde
Zu einem finstern Walde.

Was thust du hie, mein Vlinger?
Was thust du hie, mein trauter Herr? —
So stand ich hie und ein Wied wind,
Daran ich meinen Follen bind. —

Und stehst du hie und windst ein Wied,
Da du dein Follen anbinden wilt,
So red ichs auf die Treue mein,
Du sollt mir selber der Follen sein! —

So bitt ich dich, mein Friedburger,
So bitt ich dich, mein trauter Herr,
Du wöllest mich lassen hangen
In Kleidern da ich jetzt stande. —

Das bitt mich du nit, Vlinger,
Das bitt nit du, falscher Herr!
Dein schwarzer Rock und Scharlamantel,
Stehst meinem Kuchenbuben wol an.

Er schwang sein grünen Schild neben ihn,
Sein schöne Schwester hinter ihn,
Er eilet also feste,
Da er seins Vaters Königreich wefste.

Verwandten Inhalts ist ein vlaemsches Lied von Herrn Halewyn, wie es noch jetzt in Flandern und Brabant gesungen und in fliegenden Blättern verkauft wird; Willems hat es abdrucken lassen in *Mone's Anzeiger* 1836. Sp. 448 — 450.

Der Zauberfönig Halewyn reitet mit der Königstochter auf ein Galgenfeld, wo viele Jungfrauen hangen. Er stellt ihr frei, welchen Tod sie wählen wolle. Sie wählt den Tod durch's Schwert.

Doch zieh erst aus dein Oberkleid,
Denn Jungfrauenblut das sprüzt so weit,
Wenn's dich besprüzte, es wäre mir leid.

Ehe noch sein Kleid ausgezogen war,
Sein Haupt ihm vor den Füßen lag.

Sie nimmt das Haupt und reitet damit heim. Da begegnet ihr Halewyn's Mutter und fragt nach ihrem Sohne:

Dein Sohn Herr Halewyn ging jagen,
Du siehst ihn nie wieder dein Lebtag.

Dein Sohn Herr Halewyn ist todt,
Ich hab' sein Haupt in meinem Schoß,
Von Blut ist meine Schürze roth.

Sie reitet nun damit an ihres Vaters Hof.

Daer werd gehouden een banket,
Het hoofd werd op de tafel gezet.

Größere Verwandtschaft mit unserm deutschen Liebe gewähren die schwedischen Uebersetzungen, siehe den falsken Riddaren in *Arwidson's Svenska Fornsänger* 1, 298—301. und 301—304., und *Röfwaren Rymer* in *Svenska Folkvisor* 3, 94—96, übersetzt in *Mohnike's Volkslieder der Schweden* 1, 117. 118.

13.

Schön Ulrich und Roth Annchen.

Mäßig. Kapdorf.

Schön Ulrich wollt' spa-zie-ren gehn, Roth Annchen wollt' te mit-te gehn, Roth
Ann-chen wollt' te mit-te gehn.

1. Schön Ulrich wollt' spazieren gehn,
Roth Annchen wollte mitte gehn. :|
2. Und da sie an einen Weg gegangen war'n,
Da kamen sie zu einem Lannenbaum. :|

3. Da kamen sie auf eine Wiese grün;
Schön Ulrich breit't seinen Mantel auf,
Roth Kennchen setzte sich darauf.
4. Schön Ulrich legt sein Haupt auf ihren Schoß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß. :|:
5. „Weinst du um deines Vaters Gut?
Oder weinst du um deinen stolzen Muth?
Oder bin ich dir nicht gut genug?“
6. „„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Auch nicht um meinen stolzen Muth;
Schön Ulrich, ihr seid mir schon gut genug.““
7. „„Ich wein' nur um jene elf Jungferlein,
Die dort mit ei'm gar sonderm Schein
In hoher grüner Tanne sein.““
8. „Ha, siehst du dort elf Jungferlein,
So wiss', das sind meine Weiberlein.“ :|:
9. „Ich stieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du sollst stracks die zwölfte sein.“ :|:
10. „„Ha, soll ich stracks die zwölfte sein,
So verleih' mir Gott drei Seufzerlein.““ :|:
11. „„Den ersten Seufzer den ich thu',
Den schick' ich Gott dem Vater zu.““
12. „„Den zweiten Seufzer den ich thu',
Den schick' ich Jesum Christum zu.““
13. „„Den dritten Seufzer den ich thu',
Den schick' ich meinem jüngsten Bruder zu.““ :|:
14. Ihr jüngster Bruder war bei kohlrothem Wein,
Der Seufzer fuhr zum Fenster 'nein,
Schön Ulrich kam zur Thüre 'rein.
15. „„„Schön Ulrich, was siehst du so verfür't?
Was hast du gemacht mit deinem blanken Schwert?
Es sieht ja aus, als ob es blutig wär.“““
16. „Ei, sollte mein Schwert nicht blutig sein?
Ich erstach ein Lurteilstäubelein.“ :|:
17. „„„D weh, dies Lurteilstäubelein,
Das war mein jüngstes Schwesterlein.“““ :|:
18. „„„Wir haben's erzogen mit Milch und Wein,
D weh, es war mein Schwesterlein.“““ :|:
19. Roth Kennchen ward ins Grab gelegt,
Schön Ulrich ward außs Rab gelegt. :|:
20. Roth Kennchen klangen die Glocken fein,
Schön Ulrich fraßen die Raben sein Gebein. :|:

14.

Der grausame Lohn.

Guteborn, Nr. Hoyerdwerba.

Mäßig.

Es ritt ein Ritter wol über den Rhein, er lehrte bei einer Frau
Schenkwinthin ein, er lehrte bei einer Frau Schenkwinthin ein.

1. Es ritt ein Ritter wol über den Rhein,
Er lehrte bei einer Frau Schenkwinthin ein. :|
2. „Frau Schenkwinthin, schenkt ihr Bier oder Wein,
Oder nehmt ihr fremde Gäste ein?“ :|
3. „„Ich schenke Bier und Brantwein,
Und nehm' auch fremde Gäste ein.““ :|
4. „„Und wer ein fremder Gast will sein,
Der ziehe sein Roß zum Stall hinein.““ :|
5. „Frau Schenkwinthin, ist das eu'r Töchterlein,
Oder ist's ein gemiethetes Mädelein?“ :|
6. „„Es ist ja nicht mein Töchterlein,
Es ist ein gemiethetes Mädelein.““ :|
7. „Ich gebe eine Tonne Gold,
Wenn ich bei der schönen Magd schlafen soll.“ :|
8. „„Geben Sie mir nur eine halbe Tonn',
Dann könn'n Sie schlafen wie Sie woll'n.““ :|
9. Und als die schöne Magd dann zu Bette ging,
Der junge Herr auch mit ihr ging. :|
10. „Wend' dich zu mir und ich zu dir,
Und lehre mir deine Freundschaft hier!“ :|
11. „„Wie soll ich dir meine Freundschaft lehr'n,
Ich hab' sie ja selber nicht kennen gelernt.““ :|
12. Der junge Herr aus'm Bette sprang,
Die goldne Kette vor ihm klang. :|
13. Was zog er aus? ein langes Schwert
Und hieb der Frau Schenkwinthin den Kopf zur Erd'. :|
14. „Frau Schenkwinthin, da hast du deinen Lohn,
Daß du meine Schwester hast groß gezog'n.“ :|
15. „Der alte König wol über dem Rhein,
Es wird der herzlichste Vater sein.“ :|
16. „Die alte Kön'gin wol über dem Rhein,
Es wird die herzlichste Mutter sein.“ :|
17. „Der junge Prinz wol über dem Rhein,
Es wird der herzlichste Bruder sein.“ :|

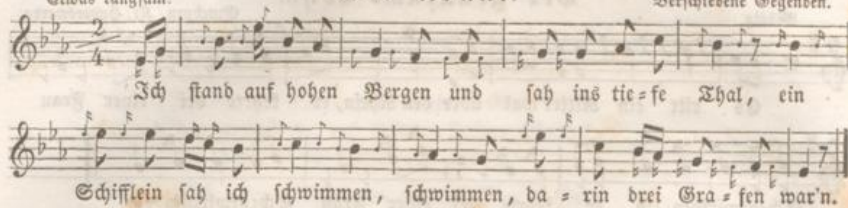
Aus Guteborn. Viel ausführlicher und ohne die grausame Mordthat im Wunderhorn
2, 274—277., s. die Anm. zu Nr. 11.

15.

Die Nonne.

Etwas langsam.

Verschiedene Gegenden.



1. „Ich stand auf hohen Bergen
Und sah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich schwimmen,
Darin drei Grafen war'n.“
 2. „Der jüngste von den Grafen,
Der in dem Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus seinem Glas.“
 3. „Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:“
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Dies soll dein Denkmal sein!“
 4. „Was soll ich mit dem Ringelein?
Ich bin ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut.“
 5. „Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
So gedenke an die Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht.“
 6. „Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann;
Ins Kloster will ich ziehen,
Will werden eine Nonn'.“
 7. „Willst du ins Kloster ziehen,
Willst werden eine Nonn',
Ei so will ich die Welt durchreiten,
Bis legt ich zu dir komm'.“
 8. Und wie sie kam ins Kloster,
Ins schöne Gotteshaus,
Die Zeit wird ihr so lange,
Zum Fenster schaut sie 'naus.
 9. „Kommt denn dein Lieb geritten,
Der dir dein Herz zerbricht?
Und kommt er auch geritten,
Mein Herz zerbricht er nicht.“
 10. Es stund wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar schwer,
Als ob sein herzallerliebster Schatz
Ins Kloster gegangen wär'.
 11. Der Herr sprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir ein Pferd!
Wir wollen die Welt durchreiten,
Der Weg ist reitenswerth.“
 12. Und als er vor das Kloster kam,
Ganz leise klopf' er an:
„Wo ist die jüngste Nonne,
Die erst ist kommen an?“
 13. Es ist ja keine hinne,
Es kommt auch keine 'raus.“
„Ei so will ich das Kloster anzünden,
Das schöne Gotteshaus.“
 14. Sie kam herausgetreten
In ihrem schneeweißen Kleid,
Ihr Haar war ihr verschnitten,
Zur Nonne war sie bereit.
 15. Sie hieß den Herren willkommen,
Willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch herbeschieden,
Wer hat euch Boten gesandt?“
 16. Der Herr wandt' sich voll Sehnen,
Die Red' ihn sehr verdross,
Daß ihm die heiße Thräne
Von seinen Wangen floss.
 17. Sie gab dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becherlein:
In zwei, drei Viertelstunden
Sprang ihm das Herz sein.
 18. Mit ihren schneeweißen Händen
Gräbt sie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren schwarzbraunen Augen
Sie ihm das Weihwasser gab.
- 17) 1. Was trug sie in ihren Händen? — 2. Ein Becherlein voll Wein, — 3. Daraus that sie ihm schenken: — 4. Das soll der Abschied sein. — 5. Und wie das Glas kaum halb 'raus war, — 6. Da lag er schon für todt. — 7. Ich kann euch nicht mehr helfen, — 8. Helf' euch der liebe Gott!

19. Mit ihren zarten Händen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihren rothen Lippen
Sang sie den Grabgesang.

20. „Da liege nun und ruhe
Bis an den jüngsten Tag!
Und ich will um dich trauern,
So lang' ich's Leben hab'.“

19) 1. Mit ihren rothen Lippen — 2. Sang sie den Grabgesang, — 3. Mit ihrer hellen Stimme — 4. Schlag sie den Glockenklang.

Audere, unter sich zum Theil nur wenig verschiedene Texte, bald mehr, bald minder ausgeführt: 1. Ebenfalls aus Schlessien, Wünschelruthe von Straube und Hornthal 1818. S. 118. — 2. Herder 1, 15—17., wiederholt bei Kressschmer 1, 111—113. und Grf 1, 43. 44. — 3. Aus Schwaben, Bragur 1, 265—270., stimmt beinahe mit Wunderhorn 1, 70—72., nur fehlen im Bragur die beiden vorletzten Strophen. — 4. Wunderhorn 2, 257. 258., mit unbedeutenden Aenderungen und Weglassung der dort 5. Str. wiederholt Lieder für Jung und Alt 11. und so wieder bei Kressschmer 1, 113. 114. und mit Hinzufügung der 5. Str. bei Grf 1, 53. — 5. Wunderhorn 1, 70—72., wiederholt bei Kressschmer 1, 109—111. — 6. Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern 3. Aufl. 1818. 72. 73. 4. Aufl. 1826. 77. 78., wiederholt bei Kressschmer 1, 106—108. und bloß mit Aenderung der 1. Str. das. 2, 21—24., und mit Hinzufügung von 2 Schlußstrophen bei Grf 1, 51. 52. — 7. Münstersche Geschichten, Sagen und Legenden 1825. 209—212. — 8. Grf 1, 52. (Nr. 50. a.) — 9. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. (sehr unvollständig) Grf 3, 46. — 10. Aus dem Meißnischen in Walter's Samml. 141—143. — 11. Aus dem Osterlande daselbst 148—150. — 12. Aus Halle daselbst 156—159. — 13. In der Mundart des Ruhländchens Meinert 35—38. — 14. Alzenauisch in Schmeller's Mundarten Bayerns 444—446. — Steht auch in Schwert's Ungedrucktten Resten 51—55., doch sind zwei Lieder in einander geflossen. Holländisch aus dem Oud Amsterd. Liedboek in den Horae belg. 2, 128. 129. Es ward in den Niederlanden schon im 15. Jahrt. gesungen. Ist auch dänisch vorhanden:

31

Jeg gik mig op paa høie Bjerg,
Ned i den dybe Dal,
Der saae jeg et Skib kom seilende,
Hvori tre Grever var.

Nur diese erste Zeile nebst Mel. in den Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen T. 5. (1814.) S. LXXXVI.

Ich stand auf hohen Bergen wird von allen Volksliedern noch jetzt am meisten gesungen und ist am weitesten verbreitet. Daher denn auch die unendlich vielen verschiedenen Texte. Die meisten endigen mit dem Tode des Grafen; die Nonne kommt aus dem Kloster, reicht ihm einen Becher Weins, er trinkt ihn und stirbt vor Gram, wie der Ritter Toggenburg.

Der Graf entsetzt sich in der Still',
Sas da auf einem Stein,
Er weint' die hellen Thränen,
Konnt' sich nicht mehr erfreu'n;

oder:

Er vor dem Kloster niedersas,
Und sahe ins tiefe, tiefe Thal;
Thät ihm sein Glas zerspringen,
Zerspringen auch sein Herz.

In einigen geht die Geschichte weiter, es wird auch noch das Begräbniß beschrieben. In einem schlessischen Texte wird auch das weitere Schicksal der Nonne angedeutet, indem sie selbst sagt:

Ein Häuschen will ich mir bauen
Auf meines Liebchens Grab;
Darinnen will ich wohnen,
Bis Gott mich rufet ab.

So endet auch ein Halleischer Text bei Walter 159.

16.

Die glückliche Nonne.

Mäſig.

Aus Breslau und andern Gegenden.

„Was wirſt du mir mit : bringen, Herz = al = ler : lieb = ſter mein?“ „Von
 Roſ = ma = rin ein Riechel, von ſchwarzbrauner Seid' ein Lü = ſchel, von
 ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid, von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid.“

1. „Was wirſt du mir mitbringen,
 Herzallerliebſter mein?“
 „Von Roſmarin ein Riechel,
 Von ſchwarzbrauner Seid' ein Lüchel,
 Von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid.“
2. „Jungfräulein, du biſt ſchöne,
 Ja ſchön von Angeſicht.
 Wärſt du ein wenig reicher,
 Da wärſt du meines Gleichen,
 Heirathen wollt' ich dich.“
3. „Und bin ich auch nicht reich,
 Doch bin ich andern gleich.
 Will gehn in Roſengarten,
 Will meines Gleichen warten,
 Bis meines Gleichen kommt.“
4. „Kommt meines Gleichen nicht,
 So weiß ich was geſchicht:
 Die Welt will ich verſchmähen,
 Ins Kloſter will ich gehen,
 Will werden eine Nonn'.“
5. Es dauert ein Vierteljahr,
 Wie ſie im Kloſter war,
 Ihre Eltern waren geſtorben,
 Groß Reichthum hatte ſie erworben,
 Dem Ritter war ſie gleich.
6. Und als der Ritter erfuhr,
 Daß ſie ihm gleiche war:
 „Knecht, ſattle mir zwei Pferde,
 Vor's Kloſter ich reiten werde.
 Zu holen meine Braut.“
7. Als er vor's Kloſter kam,
 Ganz leiſe klopft er an,
 Er fragt nach der jüngſten Nonne,
 Die erſt ins Kloſter war kommen
 Vor einem halben Jahr.
8. Iſt keine hineingekommen,
 Es kommt auch keine heraus;
 Ihre Wänglein ſind verblichen,
 Ihre Haare ſind verſchnitten,
 Den Habit trägt ſie ſchon.
9. Die Nonn' ſtand an der Seit',
 Sie hörte die Rede mit Freud',
 Den Habit ließ ſie fallen:
 „Gute Nacht, ihr Schweſtern alle,
 Mit dem Ritter zieh' ich fort.“

- 1) 1. Ein Ritter jung und ſchön — 2. Thät zu einer Jungfrau gehn; — 3. Er wollte ſie ſich nehmen, — 4. Die Eltern thäten es wehren, — 5. Sollt' werden eine Nonn'.
 6) 2. Daß die Eltern geſtorben war'n:
 7) 5. Die Haube (Den Schleier) trägt ſie ſchon.
 9) 1. Wie das die Nonn' erfuhr, — 2. Daß der Ritter draußen war, — 3. Ließ ſie ihr Häublein fallen, — 5. Jetzt reiſ' ich mit davon.

Aus Domanze und der Breslauer Gegend.

In Reichenbach singt man noch nach der 9. Strophe:

Und wär' das Kloster gebaut
Von Gold und Edelstein,
So will ich ja nun und nimmer,
So will ich ja nun und nimmer
Ein' Klostersonn' mehr sein.

und in Modlau bei Gaimau und in Klein-Kreidel bei Wohlau:

Wer hat das Liedlein erdacht
Und auch zugleich gemacht?
Es hat's erdacht eine Nonne,
Die erst ins Kloster ist kommen
Vor einem Vierteljahr.

17.

Die Arme und die Reiche.

Mäßig.



Es saßen zwei Gespielchen auf einer grünen Wiese; die
eine hatt' einen frischen Muth, die andre weinte sehr, die
eine hatt' einen frischen Muth, die andre weinte sehr.

- | | |
|---|--|
| 1. | 5. |
| Es saßen zwei Gespielchen
Auf einer grünen Wiese;
: Die eine hatt' einen frischen Muth,
Die andre weinte sehr. : | „Deinen Bruder den mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Theile;
: Ich will nicht Silber und feines Gold,
Will meinen Schatz alleine.“ : |
| 2. | 6. |
| „Ach Gespielchen, liebes Gespielchen mein,
Was weinst du so sehr?
: Weinst du um deines Vaters Gut,
Oder weinst um deine Ehre?“ : | Der Knabe hinter der Linde stand,
Und hört' der Red' ein Ende:
: O du lieber Herr Jesu Christ,
Zu welcher soll ich mich wenden? : |
| 3. | 7. |
| „Ich weine nicht um Vaters Gut,
Ich weine nicht um meine Ehre;
: Wir beid' wir hab'n Einen Knaben lieb,
Drum weine ich so sehr.“ : | Wend' ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
: Wend' ich mich zu der Armen
Da geht's, daß Gott erbarme. : |
| 4. | 8. |
| „Wein' nicht, wein' nicht, Gespielchen mein,
Ach weine nicht so sehr!
: Ich will dir geb'n den Bruder mein,
Und Vaters Gut zum Theile.“ : | Lieber lass' ich die Reiche stehn,
Und will mich zur Armen kehren;
: Wir sind alle beid' hübsch jung und stark,
Wir werden uns schon ernähren. : |

1) 1. Es gingen zwei Gespielchen — 2. Auf einer Wiese grüne, — 3. Die eine ging ganz fröhlich hin, —

7) 2. So weint die Arme zugleich; — 2. So ist die Arme eine Reiche;

Schles. Volkslieder. 1.

9. Wenn die Reiche einen Thaler hat,
So verzehrt sie ihn ganz alleine;
:|: Und wenn die Arme einen Groschen hat,
So thut sie ihn mit mir theilen. :|:

Aus Minken und Margreth bei Breslau. Wird auch in der Gegend um Küstrin gesungen. Im Wunderhorn 3, 18. nur ein Bruchstück, welches bis zu unsrer 5. Strophe geht und also schließt:

Ich wollt' nicht nehmen Silber und Gold,
Daß ich den Knaben lassen sollt'.

Ein ähnliches Lied in den Volksliedern der Wenden von Haupt und Schmalzer 1, 105.

18.
Wer ist der Beste?

Mäßig.

Breslau.

Es hatt' ein Bauer drei Töch-ter, es hatt' ein Bauer drei
Töch-ter, es hatt' ein Bauer drei Töchter.

- | | |
|--|--|
| 1.
Es hatt' ein Bauer drei Töchter,
Es hatt' ein Bauer drei Töchter,
Es hatt' ein Bauer drei Töchter: | 8.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schöne rothe Bändlein. |
| 2.
Die erste nahm sich 'nen Edelmann,
Die zweite nahm sich 'nen Spielmann,
Die dritte nahm sich 'nen Bauer. | 9.
Da sprach die dritte Schwester,
Da sprach die dritte Schwester:
Meiner ist der beste; |
| 3.
Da sprach die älteste Schwester,
Da sprach die älteste Schwester:
Meiner ist der beste; | 10.
Wenn ich Morgens früh aufsteh'
Und in meine Scheuer geh',
Da seh' ich dreschen meinen, |
| 4.
Wenn ich Morgens früh aufsteh'
Und in meine Stube geh',
Da hör' ich Jäger blasen, | 11.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schönes Geld im Kasten. |
| 5.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schöne Hündlein bellen. | 12.
Und wie's kam um die Osterzeit,
Und wie's kam um die Osterzeit,
Da schlacht' der Bauer 'nen Ochsen. |
| 6.
Da sprach die zweite Schwester,
Da sprach die zweite Schwester:
Meiner ist der beste. | 13.
Er lud sich den hungrigen Edelmann
Und den armen Spielmann
Zu sich 'nauf zu Gaste. |
| 7.
Wenn ich Morgens früh aufsteh'
Und in meine Stube geh',
Da seh' ich Geiglein hängen, | 14.
Da spielte der arme Spielmann,
Da tanzte der hungrige Edelmann,
Da saß der Bauer und lachte. |

Aus der Breslauer Gegend.

19.

Graf Friedrich.

Maßig.

Dreslau.

Graf Friedrich wollt' aus = rei = ten mit sei = nen Hochzeit = leu = ten, zu
ho = ten sei = ne jun = ge Braut, die ihm zur Eh' ward an = ge = traut.

1. Graf Friedrich wollt' ausreiten
Mit seinen Hochzeitleuten,
Zu holen seine junge Braut,
Die ihm zur Ehe ward angetraut.
2. Und wie sie in das Schifflin trat,
Das Schwert aus seiner Scheide sprang,
Es sprang der Braut auf ihren Schoß,
Das Blut im ganzen Schiff 'rum floß.
3. Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen,
Er zog 'raus eine seidne Schnur,
Verband die Braut ganz leise nur.
4. Er schrie den Hochzeitleuten,
Sie sollten sachte schreiten:
„Ist heute gar ein heißer Tag,
Daß meine Jungfer Braut nicht scharf reisen mag.“
5. Und wie er in den Hofraum kam,
Die Schwiegerin gegangen kam:
„Ach Sohn, herzlichster Sohn, Herz mein,
Was bringst du für ein bleiches Schnürelein?“
6. „Ach Mutter, schweigt nur stille,
Ist Alles Gottes Wille.
Denn ich hab' mir geholt meine liebe Braut,
Daß sie mir zur Ehe wird angetraut.“
7. Sie setzte sich zu Tische,
Sie trugen ihr auf viel Fische,
Sie schenkten ihr ein ein roth Glas Wein,
Die junge Braut sollt' brav lustig sein.
8. Sie setzt sich über die Ecke,
Sie hat die Mutter um's Bette.
„Das hab' ich doch noch nicht gehört,
Daß eine Jungfer Braut sich zu Bette begehrt.“

1) 1. Karl Friedrich thät ausreiten — 3. Er ritt wol aus, er ritt wol ein, — 4. Er suchte sich ein Bräutelein.

2) 1. Und wie er auf den Wagen stieg, — 2. Das scharfe Schwert ihm aus der Scheide glitt,

3) 3. Ist sie so bleich vom Winde? — 4. Oder geht sie mit einem Kinde?

6) 3. Gestern war sie wie eine Rose roth, — 4. Heute ist sie wie eine Leiche todt. — 3. Ein breiter Weg, ein schmaler Steg — 4. Macht ein bleich Schwiegertöchterlein.

8) 1. Die Mutter kam gelaufen — 2. Wol durch den ganzen Haufen: — 3. Hat man doch das noch nie gehört, — 4. Daß sich eine Braut ins Bette sehnt. — 1. Die Braut die rückte an die Ecke,

9. Sie führten sie zu Bette
Mit vierundzwanzig Kerzen,
Mit vierundzwanzig Saitenspiel
Wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt.
10. Und als der erste Morgen kam,
Ihre Schwester gezogen kam:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo ist mein liebes Schwesterlein?
11. „Ist draußen in der Kammer,
Legt ihre Kleider zusammen.“
Hat sie der Kleider gar so viel,
Daß sie mich nicht mehr sehen will
12. Und als der zweite Morgen kam,
Ihr Herr Bruder gezogen kam:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo ist mein liebes Schwesterlein?
13. „Ist oben in dem Sale,
Sie zählt die Hochzeitthalen.“
Hat sie der Thaler gar so viel,
Daß sie mich nicht mehr sehen will?
14. Und als der dritte Morgen kam,
Vater und Mutter gezogen kam:
Ach Sohn, herzlichster Sohn, Herz mein,
Wo ist unser liebes Töchterlein?
15. „Jetzt darf ich nicht mehr lügen,
Und Vater und Mutter betrügen.
Es ist heute schon der dritte Tag,
Daß meine Jungfer Braut auf der Bahre lag.“
16. Da zog der Vater sein blankes Schwert
Und schlug den Bräutigam zur Erd'.
Die Braut ward begraben ins Gotteshaus,
Der Bräutigam weit ins Feld hinaus.
17. Was wuchs der Braut aus dem Grabe?
Drei Lilien mit goldnen Buchstaben:
Geht, grabt mir meinen Bräutigam aus,
Bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

9) 4. Die Braut die ging ganz traurig hin.

15) 1. Sie ist droben auf dem Söller, — 2. Zählt ihre Hochzeitsteller.

16) 1. Der Vater zog sein scharfes Schwert, — 2. Er stach's dem Bräutigam durch's Herz. —

1. Der Bruder trat zurücke, — 2. Hieb ihn in tausend Stücke: — 3. Sieh, das ist dein ver-

dienter Lohn, — 4. Des du an meiner Schwester gethan! — 4. Für das was du der Schwester

gethan! — 3. Sie begraben sie auf den Kirchhof hin, — 4. Ihn aber unter den Galgen. —

3. Sie trugen die Braut ins Gotteshaus, — 4. Den Bräutigam auf den Viehweg (Viehweg) 'nans.

17) 3. Sie sollten ihn begraben ins Gotteshaus, — 4. Und nicht so weit ins Feld hinaus.

Andere Texte:

1. Viel ausführlicher im Wunderhorn 2, 289—294., 33 vierzeilige Strophen aus einem fliegenden Blatte der Schweiz. — 2. Ein anderer, in Schweizer Mundart, daselbst 294—298. — 3. Meinert 23—27. — 4. Aus der Oberlausitz im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 8. Abth. (Leipzig 1778.) S. 122. ff., wiederholt bei Erlach 3, 448. 449. und in Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik 421—423. — 5. Aus der Umgegend von Halle, sehr abgefüßt, bei Erk 2, 54. 55.

Die uns zugekommenen schlesischen Texte haben unter einander mancherlei Abweichungen, namentlich in den Schlüssen. In dem einen heißt es:

Und da es kam um den dritten Tag,
Da wuchsen drei Lilien aus ihrem Grab.
Man konnt' es mit goldenen Buchstaben lesen,
Der Bräutigam sei unschuldig gewesen.

In einem anderen:

Was wuchs auf Bräutigams Grabe?
Zwei Lilien auf Einem Stabe.
Auf der ersten stand's geschrieben sein:
Wir sind vor Gott geblieben allein.

Auf der andern stand's geschrieben:
Wir sollen beisammen liegen. —
Sie mußten den Bräutigam graben aus
Und tragen zur Braut ins Gotteshaus.

Jener Text aus der Oberlausitz lautet also:

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünstig an sein Lieb gedacht;
Er wollt' sie wol schließen in seinen Arm,
Sie war gar kalt und nicht mehr warm.

Er wandte sich nach den Wänden,
Und nahm ein seliges Ende;
Er wandte sich nach der Thür hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwei Leichen in Einer Stunde.
Es sind verschieden zwei Königskind,
Die man im ganzen Land nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Lilien auf Einem Stabe.
Auf einer stund geschrieben:
Bei Gott da sind sie geblieben.

20.

Zeit bringt Rosen.

Stemlich munter. *Gravig.*

Es war ein jun = ger Mark = grafen = sohn, der freit' um des
Königs sein' To ch = ter, ja To ch = ter.

1. Es war ein junger Markgrafensohn,
Der freit' um des Königs sein' Tochter, ja Tochter.
2. Er hatte gefreit sieben ganzer Jahr'
Und konnte sie nicht erfreien.
3. „Ach, Schwester, leih mir dein sammtten Kleid,
Und eine seidene Haube!“
4. Ach, Bruder, willst du ein Mädchen betrüg'n!
Ich seh dir's an den Augen.
5. „Das Mädel, das ich betrügen will,
Das bringet dir keinen Schaden.“
6. „Ein solches Mädel, wie diese ist,
Die muß ich allzeit haben.“
7. Und wie der Graf vor des Königs Schloß kam,
Bracht' er ein'n schön'n gut'n Abend.

2) 3. So zieh dir an ein Jungferkleid — 4. Und schmücke die Haare mit Seide. —
5. Du hast ja schöner Schwestern drei, — 6. Die werden dir wol eins leihen.

8. „Bist du weit her, oder willst du weit hin?
Oder willst du bei uns bleiben?“
9. „Ich bin weit her, ich will weit hin,
Ich will bei euch heute bleiben.“
10. „Hast du kein'n Mann, oder willst du kein'n hab'n?
Oder willst du eine Jungfrau bleiben?“
11. „Ich hab' kein'n Mann, ich will kein'n hab'n,
Ein' Jungfrau will ich bleiben.“
12. „Zünd' an, zünd' an, du Kucheljung,
Zünd' an die silberne Lampe!“
13. „Es werd'n zwei Fräulein zu Bette gehn,
Wie sanfte werden sie schlafen!“
14. Und wie es nun um die Mitternacht kam,
Die Fräule fing an zu sprechen.
15. Da hört' es bald der Kucheljung,
Fing endlich an zu lachen.
16. „Schweig still, schweig still, du Kucheljung,
Kannst du nicht stille schweigen?“
17. „Das samnten Kleid, das draußen liegt,
Das soll dein eigen bleiben.“
18. Und wie es nun um den Morgen kam,
Der König fing an zu fragen:
19. „Um Gotteswillen, was ist denn das!
Warum schläft mein' Tochter so lange?“
20. Warum eure Tochter so lange schläft,
Das will ich euch wol sagen.
21. Die gestrige Fräule, die zu uns kam,
Das war der junge Marktgrafe.
22. „War das des reichen Marktgrafen sein Sohn,
Der in dem samntenen Kleide,“
23. „So will ich ihm meine Tochter auch geb'n
Zu einem ehrlichen Weibe.“
24. Und als er wieder nach Hause kam,
Da fing er an zu singen:
25. „Gestern wollte mir der König sein' Tochter nicht geb'n,
Heut' muß er mir sie bringen.“

Aus Grabig. Unvollständiger aus der Galmauer Gegend bei Gef 5, 20. 21. (nur 17 Strophen).
Zu dem heftischen Texte bei Krehshmer 2, 165—167. ist die Kammerjose und „der laufige
Küchenjunge“ ein und dieselbe Person. Der Kehrwort: Nach dem Tag kommt die kühle Nacht!
ist gewiß eine Zuccalmaglio'sche Erfindung.

21.

Der Zimmergesell.

I.
Mäßig.

Wohlfau.

Es war ein = mal ein Zimmerge = sell, war gar ein jung frisch Blut, er
baut dem jungen Mark = grafen ein Haus, fünf = hundert El = len hoch. Schlüsseloch

* Str. 5.

II.
Mäßig.

Wilhelminenort bei Bernstadt.

Es war einmal ein Zimmergesell, war gar ein jung frisch Blut, er
baut dem jungen Mark = grafen ein Haus, fünf = hun = dert El = len hoch.

III.

Es war einmal ein Zimmer = gesell, war gar ein jung frisch Blut, er
baut dem jungen Markgrafsen ein Haus, fünfhundert El = len hoch. we = sen

* Str. 10.

IV.

Giersdorf bei Warmbrunn.

Es war einmal ein Zimmergesell, war gar ein jung frisch Blut, er
baut dem jungen Markgra = sen ein Haus, fünfhundert El = len hoch.

1. Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafsen ein Haus,
Fünfhundert Ellen hoch.
2. Und als das Haus gebauet war,
Legt' er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafsen sein Weib,
Die stellt' sich vor ihn und rief:
3. „Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!
Es ist schon hohe Zeit —
Wenn ich mit dir könnt' schlafen gehn,
Das wär' mir eine Freud'.“

3) 1. Steh auf, steh auf, fein Zimmergesell! — 2. Es ist die höchste Zeit — 3. Wenn du mit mir willst schlafen gehn, — 4. Es wär' ja meine Freud'. — 1. Wie ruhest du hier, jung Zimmergesell, — 2. Und schläfst so ganz allein! — 3. Ach, wenn ich könnte bei dir sein,

4. „Mit dir, mit dir zu schlafen gehn,
Das wär' mir 'ne ewige Schand';
Wenn das der junge Markgraf erführ',
Er jagte mich aus dem Land.“
5. Und da die beiden beisammen war'n,
Sie meinten, sie wären allein,
Da brachte der Teufel das Kammerweib,
Zum Schlüsselloch guckt' sie hinein.
6. Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr!
Groß Wunder von eurem Weib!
So schläft fürwahr der Zimmergesell
An ihrem schneeweißen Leib.
7. „Und schläft fürwahr der Zimmergesell
An ihrem schneeweißen Leib,
Ein Häuslein soll er sich selber bau'n,
Da soll er hangen drein.“
8. Und als der Galgen gebauet war,
Führt' man ihn zum Thor hinaus,
Da kam behend' eine reitende Post,
Man sollt' ihn lassen los.
9. Da sprach der Markgrafe selber wol:
„Wir wollen ihn leben lan;
Ist keiner doch unter uns allen hier,
Der das nicht hätte gethan.“
10. „Glück zu, Glück zu, gut Zimmergesell!
Wohin siehst du der Sinn?“
„Zu Hirschberg bin ich gewesen,
Nach Frankfurt reis' ich hin.“
11. Was zog sie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Gold so roth:
„Da hier, da hier, gut Zimmergesell!
Das trage bis in den Tod!“
12. Was zog sie aus ihrer Tasche?
Dreihundert Goldgülden so roth:
„Da hier, da hier, gut Zimmergesell!
Da kauf dir Wein und Brot!“
13. „Ist rheinischer Wein zu sauer, mein Kind,
So kaufe dir Malvaster!
Und wenn du das Geldchen verzehret nun hast,
Komm wieder und bleibe bei mir!“

3) 1. Und als der Galgen schier fertig war, — 2. Und man das Urtheil sprach, —
3. Da ging des jungen Markgrafen seine Frau — 4. Und kauft' ihn wieder los.

Aus verschiedenen Gegenden. Mit einigen Abweichungen im Wunderhorn 2, 235—237. (wiederholt Horae belg. 2, 151. 152. und mit unbedeutenden Varianten bei Kreisler 2, 62—65.) und mit Einfügung von vier aus dem Vlaemschen übersetzten Strophen bei Erk 5, 4. 5.)

*) In jede Strophe ist noch die, wahrscheinlich selbstgemachte Zeile eingefügt:
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind!

Dasselbe Lied von einem Schuhmachergesellen bei Nicolai 1777. 34—37., wiederholt bei Krepfshmer 1, 46. 47.

In der Breslauer Gegend singt man es auch von einem Schmiedegesellen:

Es war ein junger Schmiedegesell,
Es war ein junges Blut;
Er that des jungen Markgrafen seine Pferd' beschlag'n,
Fünfhundert Hufeisen darauf.

Der ursprünglichen Gestalt am nächsten kommt wol das niederländische aus dem Liedekens-Boeck, Tantwerpen 1544. in den Horae belg. 2, 150. 151.

22.

L i e b e s p r o b e .

Mäßig.

Aus verschiedenen Gegenden.

Es stand eine Lind' im tie = sen Thal, war o = ben breit und
un = ten schmal, war o = ben breit und un = ten schmal.

- | | |
|---|---|
| 1. | 8. |
| Es stand eine Lind' im tiefen Thal,
War oben breit und unten schmal. : | „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine,
Was schaffst du im Wald alleine?“ : |
| 2. | 9. |
| Darunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb' ihr Leid vergaßen. : | „Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?“ : |
| 3. | 10. |
| „Mein Kind, wir müssen von einander,
Ich muß noch sieben Jahr' wandern.“ : | „Mir ist mein Vater und Mutter nicht gram,
Ich hab' auch heimlich keinen Mann.“ : |
| 4. | 11. |
| „Mußt du noch sieben Jahr' wandern,
Frei' ich mir doch keinen andern.“ : | „'s ist heute drei Wochen über sieben Jahr',
Seit mein Herzliebster gewandert war.“ : |
| 5. | 12. |
| Und als um waren die sieben Jahr',
Sie meint', ihr Herzliebster käme da. : | „Gestern Abend ritt ich durch eine Stadt,
Wo dein Herzliebster hat Hochzeit gehabt.“ : |
| 6. | 13. |
| Sie ging wol in den Garten,
Auf ihren Herzliebsten zu warten. : | „Was läßt du ihm entbieten,
Wenn ich werde reiten zurücke?“ : |
| 7. | 14. |
| Sie ging wol in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz. : | „Ich lass' ihn grüßen bei Tag und Nacht,
Und ob er meiner nicht hat gedacht?“ : |
- 7) 1. Sie ging wol in den grünen Wald, — 2. Da kam ein Ritter geritten bald.
9) 1. Ist dir dein Vater oder Mutter krank, — 2. Oder hast du einen andern Gang?
11) 1. Gestern war's drei Wochen über's Jahr,
13) 1. Was thust du ihm denn wünschen an, — 2. Daß er seine Treu' nicht gehalten hat? —
1. Was läßt du ihm sagen mitte, — 2. Wenn ich werde reiten zurücke?
14) 1. Ich wünsch' ihm eine gute Nacht, — 2. Daß er nicht besser hat an mich gedacht. —
1. Ich wünsch' ihm so viel gute Nacht, — 2. Als er nicht hat an mich gedacht.

15. „Was thust du ihm denn wünschen fein,
Daß er nicht gehalten die Treue sein?“ :| Sie weinte daß das Klinglein floß. :|
16. „Ich wünsch' ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Aeste.“ :|
17. „Ich wünsch' ihm so viel Ehre,
So viel als Sand am Meere.“ :|
18. „Ich wünsch' ihm so viel Kindelein,
So viel als Stern' am Himmel sein.“ :|
19. Was zog er von seinem Finger?
Von rothem Gold ein Ringel. :|
20. Er warf das Klinglein auf ihren Schoß,
Sie weinte daß das Klinglein floß. :|
21. Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Tuch schneeweiß gewaschen. :|
22. „Trockne ab, trocken ab dein Neugelein!
Du sollst fürwahr mein eigen sein.“ :|
23. „Ich thät dich nur versuchen,
Ob du würd'st schelten oder fluchen.“ :|
24. „Hätt'st du einen Schelt oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär' ich geritten davon.“ :|
25. „Was sollt' ich denn schelten oder fluchen?
Zu Gott steht all mein Hoffen.“ :|

- 16) 1. Ich wünsch' ihm so viel Gäste, — 1. Was wünschst du ihm zum Besten? —
1. Ich wünsch' ihm so viel Segen, — 2. So viel als Tropfen im Regen.
17) 1. Was wünschst du ihm zu Ehren? — 2. So viel als Sand im Meere. —
1. Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, — 2. So viel als Sand am Meere leit (liegt).
18) 1. Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein,
19) 2. Er zieht von seinem Finger, — 2. Einen Ring von Gold und Silber.
24) 2. So wär' ich geritten von Stunde an.
25) 1. Zu Gott steht all mein Zuversicht, — 2. Wer auf ihn traut, den verläßt er nicht.

Ein altes, noch jetzt viel verbreitetes Lied. Fischart führt schon die ersten beiden Zeilen davon an, Geschichtslitterung 1575. Cap. 1.

Es ist eine Lind in jenem Thal,
Ist oben breit und unten schmal.

Auf ein hohes Alter deutet auch der Schluß eines Textes, den ich zu Kessenich bei Bonn aus dem Munde alter Leute aufzeichnete:

Der Reiter that ab seinen eisernen Hut,
Daß ihn das Mädchen kennen thut:
Ach Mädchen du bist fremme,
Sonst wär' ich nicht zu dir kommen.

Die bisher gedruckten Texte weichen nur in Kleinigkeiten ab.

1. Meinert 243—245. — 2. Wunderhorn 1, 61—63. — 3. Büsching und v. d. Hagen 193—106. (406. 407.), wiederholt Hoffmann, Horae belg. 2, 175. 176. — 4. Deutsche Lieder für Jung und Alt 7. 8., wiederholt bei Kregschmer 1, 62—64. und Erf 1, 31. 32. — 5. Münsterische Geschichten 206—208., und sonst noch in fliegenden Blättern und Sammlungen. Holländisch in Horae belg. 2, 174. 175. und wendisch in den Volksliedern der Wenden von Haupt und Schmalzer 1, 72—74.

23.

Mäßig bewegt. **Des Liebsten Liebe die größte Liebe.** Aus Gravig.

1. Ach Schiffmann, du fein gu-ter Mann, laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! ach
 Und als der Vater ge-gangen kam, die Tochter sah ihn traurig an: ach
 Schiffmann, ich hab' ein'n Vater der hat mich lieb, der wird lö-sen mich aus
 Ba-ter, gieb doch den run-den Hut für mich, der wird lö-sen mich aus
 die-sem bö-sen Schiff. } Den runden Hut den geb' ich nicht, dein junges Le-ben
 die-sem bö-sen Schiff. } rett' ich nicht, ach Toch-ter! sink' im-mer, Schifflein sin-ke! Die-se
 lie-be Ba-der-smagd die mag er-trinken.

1. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
 Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
 Ich hab' ein'n Vater, der hat mich lieb,
 Der wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Und als der Vater gegangen kam,
 Die Tochter sah ihn traurig an: „Ach Vater,
 Gieb doch den runden Hut für mich,
 Der wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Den runden Hut den geb' ich nicht,
 Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Tochter!
 Sink' immer, Schifflein, sinke!
 Diese liebe Badersmagd die mag ertrinken.

2. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
 Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
 Ich hab' eine Mutter, die hat mich lieb,
 Die wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Und als die Mutter gegangen kam,
 Die Tochter sah sie traurig an: „Ach Mutter,
 Gieb doch die weiße Schürz' für mich,
 Die wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Die weiße Schürze die geb' ich nicht,
 Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Tochter!
 Sink' immer, Schifflein, sinke!
 Diese liebe Badersmagd die mag ertrinken.

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
 Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
 Ich hab' einen Bruder, der hat mich lieb,
 Der wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Und als der Bruder gegangen kam,
 Die Schwester sah ihn traurig an: „Ach Bruder,
 Gib doch dein schwarzes Roß für mich,
 Das wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Das schwarze Roß das geb' ich nicht,
 Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Schwester!
 Sink' immer, Schifflein, sinke!
 Diese liebe Badersmagd die mag ertrinken.

4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
 Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
 Ich hab' eine Schwester, die hat mich lieb,
 Die wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Und als die Schwester gegangen kam,
 Die Schwester sah sie traurig an: „Ach Schwester,
 Gib doch den rothen Rock für mich,
 Der wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Den rothen Rock den geb' ich nicht,
 Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Schwester!
 Sink' immer, Schifflein, sinke!
 Diese liebe Badersmagd die mag ertrinken.

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
 Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
 Ich hab' einen Liebsten, der hat mich lieb,
 Der wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Und als der Liebste gegangen kam,
 Das Mädchen sah ihn traurig an: „Ach Liebster,
 Gib doch dein blankes Schwert für mich,
 Das wird lösen mich
 Aus diesem bösen Schiff.“

Das blankes Schwert das geb' ich schon,
 Dein junges Leben rett' ich schon, ach Liebste!
 Sink' immer, Schifflein, sinke!
 Diese liebe Badersmagd soll nicht ertrinken!

Aus Grabig. Etwas abweichend ein norddeutscher Text bei Kreisshmer 2, 54—57.,
 und einer aus der Umgegend von Halle bei Gef 2, 52—54. Kürzer, und, wie es scheint,
 modernisiert bei Kreisshmer 1, 181. 182.

24.

I. Der Bettelmann.

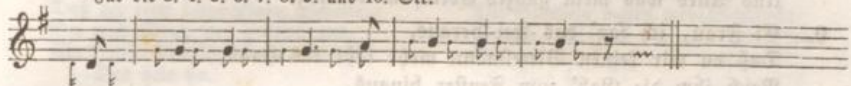
Nicht zu geschwind.

Ruhig bei Liegtz.



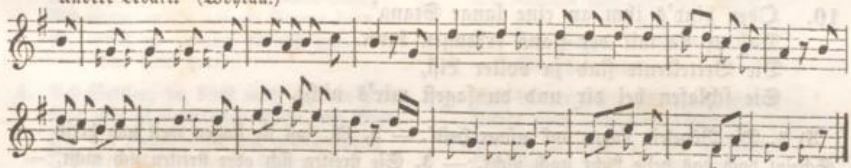
Es bet=teit sich ein Bet=tel=mann aus Un=gerland her=aus, er kam zu einer schö=nen Jungfrau in's Haus. Er sprach die Frau um ei=ne schöne Ga=be an: ich bin ein ar=mer Bet=tel=mann.

* Für die 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 10. Str.

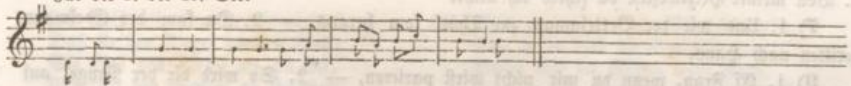


II.

** Andere Lesart. (Wohlau.)



Für die 3. bis 10. Str.



1. Es bettelt sich ein Bettelmann aus Ungerland heraus,
Er kam zu einer schönen Jungfrau ins Haus.
Er sprach die Jungfrau um eine schöne Gabe an:
„Ich bin ein armer Bettelmann.“
 2. „Ach Bettelmann, was soll ich dir geben für eine schöne Gab?
Es ist ja verschlossen Alles was ich hab'.
Ist dir etwas gelegen an meinem zarten Leib?
Ich bin ein armes Edelweib.“
 3. Der Bettelmann der Ehre ward froh,
Er schmiß den Bettelsack wol auf das Stroh,
Wol auf das Stroh, wol unter die Bank:
Dem Bettelmann ward die Zeit so lang.
 4. Er zog sich an ein Hemblein weiß,
Und sprang zu der schönen Jungfrau mit Fleiß.
Er sollte bei ihr schlafen die liebe lange Nacht,
Bis daß der helle Tag anbrach.
- 3) 1. Dem Bettelmann gefiel die Rede so wol, — 4. Dem Bettelmann ward die Zeit nicht lang.

5. „Ach Bettelmann, steh auf! 's ist hohe Zeit,
Die Vögelein haben schon ihren Streit.“
„Läß streiten hin, laß streiten her!
Bei einer solchen Frau schlaß' ich nicht mehr.“
6. Der Bettelmann zum Bette 'raus'sprang,
Das Hemd von Gold und Silber klang:
„Ich dachte, du wärst ein Bettelmann,
Derweil bist du ein junger Edelmann.“
7. Der Bettelmann zum Thor 'naus'skam,
Begegnet ihm der schönen Jungfrau ihr Mann:
„Ach Herr, ich wünsch' ihm das ewige Leben
Für das was mir seine Frau hat gegeben!“
8. Ei Frau, was hast du dem Bettelmann gegeben,
Daß er mir wünschet das ewige Leben?
„Ich hab' ihm gegeben dies und das,
Und Alles was mein ganzes Edelthum vermag.“
9. Ei Frau, ich sag' das frei heraus,
Daß du mir keinen Bettelmann mehr läßt ins Haus.
Reich ihm die Gab' zum Fenster hinaus,
Oder schick's ihm mit der Magd ins Haus!
10. Oder bind's ihm an eine lange Stang',
Daß er sie mit der Hand erlangen kann.
Die Bettelleute sind ja voller List,
Sie schlafen bei dir und du sagest mir's nicht.

5) 2. Die Vögelein singen auf grüner Heid'. — 3. Ei, laß sie singen weit und breit, —
4. Scheint doch das helle Licht noch nicht. — 3. Sie streiten sich oder streiten sich nicht, —
4. Von meiner Herzliebsten da scheid' ich nicht.

7) 1. Und wie der Bettelmann zur Thür' kam heraus, — 2. Da kam der Edelmann
geritten nach Haus.

9) 1. Ei Frau, wenn du mir nicht wirst parieren, — 2. So wird dir der Prügel auf
dem Buckel 'rum marschieren. — 3. Die Bettelleute sind gar arge Gäst', — 4. Sie stehlen
den Bauern die Eier aus dem Nest.

Aus Kunig bei Liegnitz und Kapodorf. Damit stimmt ein Text aus dem Ruhländchen bei
Kreßschmer 1, 297., der jedoch sehr unvollständig ist. Im Wunderhorn 1, 396. 397. ein
ähnlicher, aber minder ausführlicher Text, nach einem fliegenden Blatte. Der Bettler ist ein
Pilgersmann, darum auch der Anfang anders:

Es reißt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmanns Haus,
Kam vor sein Haus, vor seine Thür',
Trat eine schöne Dam' herfür.

und der Schluß wiederum anders:

Ei Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
Es geht der fromme Mann ins Morgenland hinaus. —
Und zieht er hin, so laß' ihn gehn,
Er möchte sonst gar stille stehn.

Dasselbe Abenteuer von einem Pilgersmann im Schwedischen mit anderer Wendung nach
zwei verschiedenen Lesarten, in Arwidsson, Svenska Fornsänger 1, 320 — 324. Ein ärmlich
gekleideter Pilgrim steigt zu einer Königstochter ins Gemach und erhält sie am andern Morgen
mit ihres Vaters Zustimmung zur Gemalin. Der Pilgrim ist nach dem zweiten Texte ein
Königssohn.

Och Pelegrim tog af sin lappiga räck,
Derunder de röda guldsnören satt.

Och Pelegrim tog af sin slokiga hatt,
Derunder så röder en guldkrona satt.

Daß der Liebende kein Bettelmann ist, sondern von vornehmer Herkunft, spricht auch unser schlesisches Lied aus in Str. 6. Davon ist keine Spur mehr in dem Texte aus der Uckermark bei Graf 2, 16. und im Wunderhorn*). Ja, schon im 16. Jahrhundert hatte sich dies Liebesabenteuer im Munde des Volkes zu einer Verspottung des fargen Reichthums umgestaltet und wurde viel gesungen; auch Fischart in dem 1. Capitel der Geschichtsklitterung spielt darauf an: »der Bettler heyaho.« Das Lied in dieser Gestalt ist nach einem alten fliegenden Blatte: »Gesdruckt durch Hans Gudenmundt« abgedruckt in Wolff's Proben Altholländischer Volkslieder (Greiz 1832.) S. 215—218. und lautet also:

1. So wöll wirs aber heben an
Von einem reichen fargen Mann;
Er hatt ein Kräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brot und Wein.
Das heia ho.
2. Es gab sich einmal auf ein Zeit,
Daß der reich farge Mann ausreit.
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das heia ho.
3. Er bat die Frau wol um ein Gab
Durch des lieben Herren Sanct Claus:
Ach Frau, möcht ich ein Almus han,
So wollt ich darnach fürdaß gan.
Das heia ho.
4. Ach Bettler, du bittst mich um ein Gab,
Vor mir ist beschloffen Wein und Brot,
Ich bin meins Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein solzen Leib.
Das heia ho.
5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß sie den Niegel dannen stieß;
Sie stieß den Niegel an ein Gäß,
Und legt den Bettler an ihr Bett.
Das heia ho.
6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag:
Stand auf, Bettler, wann es ist Zeit,
Du leist ein Biederemann beim Weib.
Das heia ho.
7. Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohlgeschmack:
Se hin, mein Lieb, isß Kas und Brot,
Bis daß der Hunger dir vergoht.
Das heia ho.
8. Und da der Herr zum Hof einreit,
Die Kellern ihm entgegen schreit:
Ach Herr, ich sag euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler.
Das heio ho.
9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
Lebstu noch oder bistu todt? —
So leb ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet het.
Das heia ho.
10. Was zog er von dem Gürtel sein?
Nun se du Lieb die Schlüssel dein!
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr, du kummt um weiblich Ehr.
Das heia ho.
11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Als Unglück kam ihm in sein Sack.
Also geht es ein fargen Mann,
Der seinem Weib kein Gutes gann.
Das heia ho.

Zu diesen Bettelmannsabenteuern gehört auch ein niederländisches Lied in Mone's Anzeiger 1837. Sp. 169. 170. Der Bettler kommt mit seinen Krücken auf einem blinden Esel geritten und findet Obdach und freundliches Unterkommen bei einer Wirthin.

En's morgens vroeg den dag kwam aen,
Den weerd kwam t'huis gegangen,
Den kreupelen sprong der venster uit,
Zyn krukken liet hy hangen.

Maer als hy in den velde kwam,
Begonst hy gaen te zingen:
En als den weerd niet t'huis en is,
Dan slaep 'k by de weerdinne.

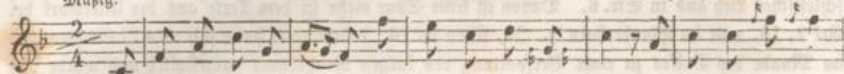
*) Auch nicht im Wendischen, s. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmalzer 1, 102. 103.

25.

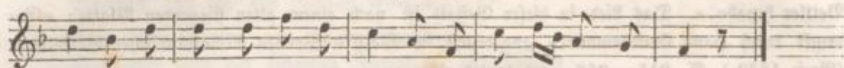
Die Jüdin.

Maßig.

Schmidtdorf, Nr. Nimptsch.



Es war wol ei-ne Jü-din, die hatt' ein schönes Kind; es war wol ei-ne



Tochter, ihr Haar war fein ge-flochten, zum Tanze wollt' sie gehn.

1. Es war wol eine Jüdin,
Die hatt' ein schönes Kind;
Es war wol eine Tochter,
Ihr Haar war fein geflochten,
Zum Tanze wollt' sie gehn.
2. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Wenn du zum Tanz willst gehn,
Das wär' ja eine Schande
Im ganzen jüd'schen Lande,
Wenn du zum Tanz willst gehn.“
3. Die Mutter nahm die Ruthe,
Die Tochter that einen Sprung,
Sie sprang auf eine Strafe,
Darauf ein Schreiber saße,
Dem Schreiber sprang sie zu.
4. „Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Mein Herz thut mir so weh:
Ach, thu dich mein erbarmen,
Nimm mich in deine Arme,
Auf daß mir besser wird.“
5. Ach Jüdin, liebe Jüdin,
Das kann ja gar nicht sein;
Du mußt dich lassen täufsen,
Susanna sollst du heißen,
Mein eigen sollst du sein.
6. „Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Das kann ja gar nicht sein;
Oh' ich mich lasse täufsen,
So thu' ich mich ersäufen
Im allertiefsten Meer.“

2) 1. Für die zweite Strophe singt man im Rußländchen diese:

Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Herz thut mir so weh;
Laß mich eine kleine Kurzweile
Spazieren auf grüner Heide,
Auf daß mir besser wird.

Andere wenig unter sich abweichende Texte:

1. Meinert 135. 136. — 2. Wunderhorn 1, 252., wiederholt bei Kretschmer 1, 126. 127. und 2, 41. 42. — 3. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. bei Erk 3, 8.

In Schmidtdorf singt man diesen Schluß:

Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Schreib meiner Mutter einen Brief,
Schreib mich und dich zusammen,
Zusammen in Gottes Namen,
Daß ich eine Christin bin.

und in Weßlan (das Lied ist aus den Königskindern und der Jüdin zusammengesetzt):

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein schön Goldringelein.
Sie gab's dem einen Schreiber:
Ade! gedenke du meiner!
Jetzt spring' ich in die See.

26.

Die Jüdin.

Anderer Lesart.

Mäßig. Gravig.

Es Mutter, Herzensmutter, das Heitel thut mir so weh, laß sie mich ein' klein' Weile, zwei Stunden oder dreie, mit dem Schreiber spazieren gehn!

- | | |
|--|--|
| <p>1. „Es Mutter, Herzensmutter,
Das Heitel thut mir so weh;
Laß sie mich ein' klein' Weile,
Zwei Stunden oder dreie,
Mit dem Schreiber spazieren gehn!“</p> <p>2. „Ach nein, ach nein, mein' Tochter!
Du bist noch viel zu jung;
Du bist noch jung von Jahren,
Laß du den Schreiber fahren,
Bleib noch ein Jahr bei mir!“</p> <p>3. „Ach nein, ach nein, mein' Mutter!
Es schadet weiter nichts;
Es hat nichts zu bedeuten:
Er spaßt mit allen Leuten,
Die auf der Gasse gehn.“</p> <p style="text-align: right;">Aus Gravig.</p> | <p>4. Die Mutter die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging auf alle Gassen,
Wo Herren und Grafen saßen,
Bis sie den Schreiber fand.</p> <p>5. Da kam der alte Jud' Mauschel
Und suchte sein Tochterlein:
Wer hat mein Kind verführet,
Das ich jetzt hab' verlieret,
Mein allerschönstes Kind? —</p> <p>6. Geh heim, du alter Jud' Mauschel,
Und geh doch heim in dein Haus!
Geh heim in deine Kammer,
Verschlaf deine Jammer!
Dein' Tochter hat einen Mann.</p> |
|--|--|

27.

Der grausame Bruder.

Mäßig. †) Gravig.

Es fuhr ein Schifflin wol über den Rhein, es fuhre zu einem Markgrafen hinein, es fuhre zu einem Markgrafen hinein.

‡) Zu Str. 8. †) Zu Str. 15 und 16.

führt' sie in 'ne Grab wachsen drei

1. Es fuhr ein Schifflin wol über den Rhein,
Es fuhre zu einem Markgrafen hinein. ∴
Schlef. Volklieder. I.

2. „Gott grüße dich, lieber Markgrafe mein,
Wo hast du dein jüngstes Schwesterlein?“ :|
3. „Was fragst du nach meinem Schwesterlein?
Sie wird dir wol zu adelig sein.“ :|
4. „Wie sollte sie denn zu adelig sein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein.“ :|
5. „Hat sie geboren ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer meine Schwester mehr sein.“ :|
6. Da ließ er spannen sechs Rosse an Wag'n
Und ließ sich zu seiner Schwester hinsfahr'n. :|
7. Und wie die Carrosse zum Hofe 'neinkam,
Die schöne Markgräfin entgegenkam. :|
8. Er nahm sie bei ihrer rechten Hand,
Er führt sie in 'ne Kammer die war sehr lang. :|
9. Er hieb sie mit Dornen die halbe Nacht,
Bis daß man ihr' Lung' und Leber sah. :|
10. Ach Bruder, hör' auf, ich habe genug,
Ich befehle dir das Kindlein jung. :|
11. Ich befehl' es dir in deine rechte Hand,
Es ist der König aus Engeland. :|
12. „Ach Schwester, hätt'st du mir's vorher gesagt,
Was für einen schönen Schwager hätt' ich gehabt!“ :|
13. Und wie es um den dritten Tag kam,
Der König aus Engeland geritten kam. :|
14. „Gott grüße dich, lieber Markgrafe mein,
Wo hast du dein jüngstes Schwesterlein klein?“ :|
15. „Sie ist wol da, ist aber schon todt,
Auf ihrem Grab wachsen drei Röslein roth.“ :|
16. Da zog der König sein blankes Schwert
Und stach den Markgrafen wol in sein Herz. :|
17. Er nahm das Kind bei der rechten Hand
Und schwang sich wieder nach Engeland. :|

Aus Gräbig. Andere Texte im Wunderhorn 2, 272—274. und 1, 259. 260. Vgl. Klein Christel und Herr Buris in den Altdän. Heldenliedern von W. Grimm S. 329.

28.

Wechselseitige Rache.

- 1. Gott grüß' euch, edle Fraue,
Wo habt ihr euern Mann? —
„Er ist im Rosengarten,
Er bleibet nicht mehr lang.“
- 2. Nun kam er bald nach Hause.
„Warum bleibst du so lang?“
.....
- 3. Sie bracht' dem Herrn zu essen
Zwei Hände und zwei Füß':
„Nun is, mein edler Herre!
Die Speiße schmeckt so süß.“
- 4. „Ach Frau, ich mag nicht essen,
Bin sehr ein müder Mann;
Viel lieber wollt' ich schlafen
Wol mit dem Jungfräulein.“
- 5. Sie bracht' dem Herr zu trinken
Wol Essig in dem Blut:
„Nun trink, mein edler Herre,
Der Trank der schmeckt sehr gut.“
- 6. „Ach Frau, ich mag nicht trinken,
Bin sehr ein müder Mann;
Viel lieber wollt' ich schlafen
Wol mit dem Jungfräulein.“
- 7. Sie führte den Herrn zu Bette
Auf einen hohen Saal.
Was hat's denn oben stehen?
Ein schneeweiß klares Bett.
- 8. Was hat's denn in der Mitte?
Auch ein sehr scharfes Schwert,
Und wer daran wird rühren,
Der wird sich schneiden sehr.
- 9. „Nun sieh, du falsche Fraue,
Was hast du denn gethan!“
Er nahm sie bei den Böpfen
Und band sie oben an.
- 10. Sie rief zu ihrem Knechte:
„Du treuer Diener mein!
Hier kostet's mein junges Leben
Und reuet mich also sehr.“

Aus Petersdorf bei Gaiman. Leider haben wir nur diese eine lückenhafte Uebersetzung bekommen können.

29.

Der Wirthin Töchterlein.

Mäßig. Grosz.

Es rit = ten drei Rei = ter wol ú = ber den Rhein, bei ei = ner Frau Wirthin da
kehr = ten sie ein, bei ei = ner Frau Wirthin da kehr = ten sie ein.

- 1. Es ritten drei Reiter wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein. :|
- 2. Frau Wirthin, hat sie gut Bier oder Wein?
So schenk sie uns Burschen vom besten ein. :|
- 3. „Gut Bier und Wein das hab' ich wol,
Wie's einer Frau Gastwirthin zukommen soll.“ :|

1) 1. Es ritten drei Burschen zum Thore hinein,

4. Frau Wirthin, hat sie kein Dienstmägdelein?
„Ich hab' nur ein einziges Töchterlein.“ :|
5. Frau Wirthin, wird sie bald schlafen gehn,
So laß sie die Lichter uns brennen stehn. :|
6. „Ich kann ja schlafen gehn wann ich will,
Und schicke mein Töchterlein vor mir hin.“ :|
7. Sie gaben der Frau Wirthin ein'n Schlafrumk ein,
Daß sie sollte schlafen die ganze Nacht allein. :|
8. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Füß':
„Ach, liebe Mutter, schläft sie so süß!“ :|
9. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Händ':
„Ach, liebe Mutter, jetzt ist mein letztes End'!“ :|
10. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Herz:
„Ach liebe Mutter, jetzt ist mein größter Schmerz!“ :|
11. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Mund:
„Ach, liebe Mutter, jetzt ist mein' letzte Stund'!“ :|
12. Der erste sprach: das Mädchen ist mein!
Sie trägt ja ein goldgrünes Kränzelein. :|
13. Der zweite sprach: das Mädchen ist mein!
Sie trägt ja ein goldenes Ringelein. :|
14. Der dritte sprach: das Mädchen ist werth,
Daß wir sie zertheilen mit unserm Schwert. :|
15. Sie warfen das Mädchen wol über die Bank,
Daß ihr der Gürtel am Leibe zersprang. :|
16. Sie warfen das Mädchen wol über den Tisch,
Und theilten sie als den Karpfenfisch. :|
17. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
Da schwebte ein Engel und er sang. :|
18. Dem Mädchen klangen die Glocken so schön,
Den Reitern schriecn die Raben so sehr. :|
19. Das Mädchen kriegt' ein tiefes Grab,
Die Reiter kriegten ein hohes Rad. :|

4) 1. Frau Wirthin, ist das ihr einziges Töchterlein, — 2. Oder ist's ein armes Dienstmägdelein fein? — 3. Es ist keines meiner Dienstmägdelein fein, — 4. Es ist mein einziges Töchterlein.

8) 1. Das Mägdelein küßte der Mutter die Füß': — 2. Ach Mutter, ist dir der Schlaf so süß!

9) 1. Das Mägdelein küßte der Mutter die Händ': — 2. Ach Mutter, jetzt geht es mit mir zu End'!

10) 1. Das Mägdelein küßte der Mutter ihr' Nack'n: — 2. Ach Mutter, so laß dich doch erwach'n!

Aus Gersenz und Groß-Lösitz.

30.

Der Wirthin Töchterlein.

Anderer Lesart.

Nicht zu geschwind.

Aus Strien und Groß-Lädwig.

Es ritten drei Reiter wol über das Feld, A=de! Es ritten drei Reiter wol
über das Feld, und keiner hatt' einen Kreuzer Geld. A=de, Ade, A=de!

1. Es ritten drei Reiter wol über das Feld, Ade!
Und keiner hatt' einen Kreuzer Geld. Ade, Ade, Ade!
2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein:
Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
3. „Ich habe wohl gut Bier und Wein,
Wenn ihr wollt fromme Gäste sein.“
4. Frau Wirthin, ist das ihr Töchterlein?
.....
5. Sie gaben der Wirthin einen Schlafrunk ein,
Daß sie gar bald mußte schlafen ein.
6. Sie trat der Mutter zu ihren Füßen:
„Frau Mutter, schläft sie denn gar so süße?“
7. Sie trat der Mutter zu ihren Häupten:
„Frau Mutter, soll ich das Glöcklein läuten?“
8. Der erste sprach: das Mädel ist mein!
Ich hab' ihr gegeben ein Klingelein.
9. Der zweite sprach: das Mädel ist mein!
Ich hab' ihr gegeben ein Kränzelein.
10. Der dritte sprach: das Mädel ist mein!
Wir wollen uns alle drei theilen drein.
11. Sie setzten das Mädchen wol auf die Bank,
Daß ihr der silberne Gürtel zersprang.
12. Sie setzten das Mädchen wol auf den Tisch,
Und theilten es wie einen Karpfenfisch.
13. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
Da saß ein schöner Engel und sang.

Aus Strien. Hiemit stimmt ein Text vom Niederrhein bei Kreyßmer 2, 93. 94.:

Drei Franzosen die kommen wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein.
Frau Wirthin, hat sie ein fein Töchterlein,
Die uns mag schenken Bier und Wein?
„Heinstöchterlein, das hab' ich gar wol,
Wie's eine Frau Wirthin haben soll.“
Der erste sprach: das Mäd'el ist mein!
Ich hab' ihm gegeben ein Klingelein.
Der andere sprach: das Mäd'el ist mein,
Ich hab' ihm gegeben mein Händelein.

Der dritte der sprach: halt, wenn ich nicht wär!
Wir wollen es theilen mit blankem Schwert.
Sie legten das Mäd'el wol auf den Tisch,
Und theilten's wie einen gebackenen Fisch.
Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,
Da saß ein Englein und sang.
Und wo ein Englein saß und sang,
Da war ein Glöcklein das erklang.
Die Glocken läuten das Mäd'chen ein,
Die Raben die sangen die Mörder ein.

Das Mäd'chen kriegte von Gold 'nen Sarg,
Die Mörder man unter dem Galgen verscharrt.

Auch gedruckt im Freihafen 1840. 3. Heft. S. 193. 194. Zuccalmaglio bemerkt dazu: „aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges,“ als ob solche Grausamkeit nicht in jedem Kriege vorkommen könnte! Die eingefügten Rehrverse (Refrains) sind wol Zuccalmaglio's Erfindung:

Ach möcht' es anders sein! Gott läßt es geschehen!

nach jeder ersten Strophe, und nach jeder zweiten:

Mächtiger Vater im Himmelreich!

Das Volk singt, wenn es überhaupt etwas dazwischen singt, gewiß ganz etwas anderes.

31.

Die Kindesmörderin.

I. Mäßig.

Aus der Gegend von Dypeln.

Es wollt' ein Hirt = lein treib = ben aus, es wollt' ein Hirt = lein treiben
aus, er trieb wol in den Wald hin = aus — —, er
trieb wol in den Wald hin = aus.

II. Mäßig.

Großburg bei Strehlen.

Es wollt' ein Hirtlein treib = ben aus, er trieb wol in den Wald hinaus.

III. Mäßig.

Grabig.

Es wollt' ein Hirt = lein treiben aus, er trieb wol in den Wald hin = aus.

1. Es wollt' ein Hirtlein treiben aus, :|
Er trieb wol in den Wald hinaus. :|

1) 1. Es wollt' ein Hirtlein treiben bald — 2. Wol von der Weid' in grünen Wald,

2. Und wie er in den Wald 'naus kam, :|:
Da fing sich bald ein Rufen an. :|:
3. Ich hör' dich rufen, ich seh' dich nicht, :|:
Ich höre, daß du ein Kindlein bist. :|:
4. „Ach Hirtlein, ach, treib nur ein, :|:
Und nimm mich mit ins Dorf hinein!“ :|:
5. „Nimm du mich mit ins Hochzeithaus, :|:
Wo meine Mutter ist die Braut.“ :|:
6. Und wie das Kind zur Thür 'rein trat, :|:
Da fing es bald zu reden an: :|:
7. „Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitgäst! :|:
Meine Mutter sitzt dort im Winkel fest.“ :|:
8. „Wie kann ich denn deine Mutter sein, :|:
Ich trage von Haut' ein Kränzelein.“ :|:
9. „Du kannst wol meine Mutter sein, :|:
Du hast geboren drei Kindelein,“ :|:
10. „Eins hast du in den Mist vergrab'n, :|:
Das andre in das Meer getrag'n,“ :|:
11. „Und mich in eine Weide gesteckt :|:
Und mit Dorn und Distel zugedeckt.“ :|:

2) 1. Wollt' treiben in das Dorf hinein, — 2. Da hört' er schreien ein Kindelein klein.

1) 1. Es trieb ein Hirt' zum Dorf hinaus, — 2. Er trieb bis in den Wald hinaus,

4) 1. Ach, Hirtlein, liebes Hirtlein mein, — 2. Nimm du mich mit ins Dorfelein!

3) 1. Ach, guter Hirt', nimm mich mit heim, — 2. Meine Mutter hat heut' Hochzeit daheim. — 1. Und trag mich, wenn es dir gefällt, — 2. Wo meine Mutter Hochzeit hält.

3) 2. Ich trage ja mein erst Kränzelein. — 2. Ich trag' ein grün grün Kränzelein.

9) 1. Unter deinem grün grünen Kränzelein — 2. Hast du geboren drei Söhnelein.

10. 1) Zwei hast du in das Wasser gesetzt, — Und mich in hohlen Baum gesteckt.

10) 1. Das eine in den Mist versenkt, — 2. Das andre in der See ertränkt.

11) 3. (Schluß in Rauten)

Und wie das Knäblein diese Wort' aussagt,
Da kam der Böse und holte die Braut.

11) 3. (Schluß in Großburg)

Und wie das Kind das Wort' aussprach,
Da kam der Böse und holte sie ab.

Die Hochzeitgäst' liefen alle heim,
Die hörten sie noch in den Lüften schrei'n.

12. „Ja, wenn das Wort wahrhaftig wär, :|:
So wollt' ich daß der Satan käm'
Und mir den Kautenkrantz wegnähm'!“
13. Das Wort war kaum aus ihrem Mund, :|:
Der Satan in der Thüre stund; :|:
14. Er nahm sie bei der linken Hand, :|:
Er führte sie in den höllischen Tanz. :|:

12—14) (Schluß in Strien)

Und wenn dies sollte wahr sein, So wollt' ich, daß er käm' herein.	Er bat gar bald die Braut sich aus Und flog mit ihr zum Fenster hinaus.
Und eh' die Braut das Wort aussprach, Ein schöner Herr zur Thür 'rein trat.	Er flog bis auf die steinerne Brück, Zerriß sie da in tausend Stück.

12) Soll ich den Kindern ihre Mutter sein,
Viel lieber will ich des Teufels sein!

14) (Schluß in Regensburg)

Er ging mit ihr durch 'en Dornenstrauch, Sie schrie: ach weh, meine zarte Haut!	Er ging mit ihr durch 'en Distelstrauch, Sie schrie: ach weh, meine Zeit ist aus!
--	--

13. 14) (Schluß in Krummendorf)

Es fanden sich zwei junge Cavalier, Die fragten alle beide nach ihr.	Den andern Tag fanden sich die Cavalier, Sie brachten der Braut ihren Schmuck und Bier:
Der eine schenkt' ihr einen goldnen Ring, Der andre einen feurigen Wag'n, Daß sie konnte mit in die Hölle fahr'n.	Da habet ihr den Schmuck und Bier: Die Seele die behalten wir!

Noch kürzer als in unserer Lesart im Wunderhorn 2, 202. und bei Erlach 4, 148. 149. (wiederholt mit Hinzufügung von zwei Schlußstrophen bei Kretschmer 2, 203. 204.); sehr ausführlich bei Meinert 164—166., dessen Schluß hier folgen mag:

So wahr, daß ich deine Mutter bin, Komm' auch der Geier gleich nach mir!	Er ritt bis vor eine weiße Thür, Stand unsre liebe Frau dafür:
Und wie die Braut das Wort aussprach, Der Geier zu der Thür 'rein sach:	Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut! Du hast gar wenig auf mich getraut.
Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut'! Die Braut die soll mein eigen sein.	Er ritt bis vor eine schwarze Thür, Standen drei höllische Geier dafür.
Er tanzt mit ihr den ersten Tanz, Er drückt ihr's Blut zu'n Nägeln 'raus:	Er ritt bis vor einen Haselstock, Er nahm sie bei dem rothen Rock.
Hätt' mich mein Vater recht erzog'n, So hätt' mich die Hölle nicht betrog'n!	Er ritt bis vor eine steinerne Brück, Dort riß er sie in tausend Stück.
Er nahm sie bei dem rothen Rock, Er schwang sie vor sich auf sein Kofz;	Dort lieg bis auf den jüngsten Tag, Bis ich dich wieder holen werd'!

Vgl. ein englisches Lied in Wolff's Halle der Völker 1, 11. 12.

32.

Die Kindesmörderin.

Mäßig. Andere Lesart. Aus der Breslauer Gegend.

Es wollt' ein Hirtlein trei-ben bald wol von der Weid' in grünen Wald, wollt'
 trei-ben in das Dorf hinein, da hörte er ein Knäblein schrei'n: Ich hör' dich
 schrei'n, ich seh' dich nicht, ich hör's daß du ein Knäblein bist.

1. Es wollt' ein Hirtlein treiben bald
 Wol von der Weid' in grünen Wald,
 Wollt' treiben in das Dorf hinein,
 Da hörte er ein Knäblein schrei'n:
 Ich hör' dich schrei'n, ich seh' dich nicht,
 Ich hör's daß du ein Knäblein bist.
2. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein!
 Nehmt mich doch mit ins Dorf hinein
 Und tragt mich, wenn es euch gefällt,
 Wo meine Mutter die Hochzeit hält.“
 Wie kann die Braut deine Mutter sein?
 Sie trägt ja ein grünes Kränzelein.
3. „Sie kann gar wol meine Mutter sein,
 Sie hat schon gebor'n drei Knäbelein:
 Den ersten hat sie ins Meer getrag'n,
 Den zweiten hat sie in Mist vergrab'n,
 Mich aber in eine hohle Weide gesteckt,
 Und mit Dornen und Disteln zugedeckt.“
4. Und als er in das Hochzeithaus kam,
 Da fing sofort der Knabe an:
 „Et schön'n gut'n Abend, ihr Hochzeitgäst!
 Dort sitzt meine Mutter im Winkel fest.“
 „Wie könnt' ich denn deine Mutter sein,
 Ich trage ja mein erst Kränzelein.“
5. „Du kannst gar wol meine Mutter sein,
 Du hast schon, gehabt drei Knäbelein:
 Den ersten hast du ins Meer getrag'n,
 Den zweiten hast du in Mist vergrab'n,
 Mich aber in eine hohle Weide gesteckt,
 Und mit Dornen und Disteln zugedeckt.“
6. Und als das Kind die Worte sprach,
 Da kam der Böf' und holte sie ab.
 „Nun gute Nacht, ihr Hochzeitgäst!
 Geht heim, legt's euren Kindern fest,
 Daß sie nicht auch so gottlos sind.“
 Sprach's, dann verschwand der Braut ihr Kind.

Aus der Breslauer Gegend.

33.

Die verunglückte Müllerstochter.

Sanft und traurig.

Rosenhain.

Meister Mül-ler, thut mal se=hen, was in eu=rer Mühl' ge=schehen: das
Rad das bleibt so stil=le stehn, es muß et=was zu Grunde gehn.

1. Meister Müller, thut mal sehen,
Was in eurer Mühl' geschehen:
Das Rad das bleibt so stille stehn,
Es muß etwas zu Grunde gehn.
2. Die Frau Müllrin ging in die Kammer
Schlug die Händ' über'm Kopf zusammen:
„Wir haben das einzige Töchterlein,
Das wird uns wol ertrunken sein.“
3. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzt mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfer bin.““
4. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen.
Kommt, tragt mich auf den Kirchhof zu,
Auf daß ich schlaf' in sanfter Ruh.““
5. „„Dort in jenem grünen Garten
Thut mein Bräut'gam schon auf mich warten;
Und dort in jener Ewigkeit
Ist mir mein Brautbett schon bereit.““

- 1) 3. Die Mühle bleibt freiwillig stehn, — 4. Als ob kein Mensch darinnen wär'. —
4. Als wenn ein Mensch darinnen wär'. — 4. Als wenn es wollt' zu Grunde gehn.
4) 1. Liebste Eltern, laßt euch sagen, — 2. Lasset mich durch sechs Träger fragen!

Aus Rosenhain, Bleischwitz und Rudelsdorf. Hiemlich gleichlautend aus verschiedenen Gegenden bei Gef. N. S. 2, 44. Nach Str. 2. wird auch noch der Vater der Verunglückten eingeführt, wodurch aber das Ganze eher verliert als gewinnt:

Ach Frau, ich bitte dich um Himmels Willen,
Laß mir Gott seinen Wunsch erfüllen;
Laß das Kind in seiner Qual und Pein
Ihm hier und dort empfohlen sein.

34.

Die Mordeltern.

I.
Mäßig. Huffines und Krummendorf.

Es hatt' ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er wollt' ihn et = was
ler = nen lon, das Schlosserhandwerk e = ben, das Schlosserhandwerk e = ben.

II.
Mäßig. Wettshüh.

Es hatt' ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er wollt' ihn et = was
lernen lon, das Schlosserhandwerk e = ben, das Schlosserhandwerk e = ben.

III.
Mäßig. Aus dem Gubrauer Kreise.

Es hatt' ein Gastwirth ei = nen Sohn, er wollt' ihn et = was lernen lon, das
Schlo = ser = handwerk e = ben. Und als er aus = ge = ler = net hatt', be =
gab er sich auf die Wanderschaft und thät sich was ver = su = chen.

1.
Es hatt' ein Gastwirth einen Sohn,
Er wollt' ihn etwas lernen lon,
Das Schlosserhandwerk eben. ∴

2.
Und als er ausgelernet hatt',
Begab er sich auf die Wanderschaft
Und thät sich was versuchen. ∴

3.
Und als nun sechzehn Jahr' um war'n,
Der Geselle wieder nach Hause kam,
Sein' Eltern zu besuchen. ∴

4.
Stellt' er sich als ein Fremder hier,
Bat höflich um ein Nachtquartier,
Gab sich nicht zu erkennen. ∴

5.
„Ach Gastwirth, liebster Gastwirth mein,
Gabt ihr denn nicht ein Kämmerlein,
Wo ich allein könnt' schlafen.“ ∴

6.
„Ach ja, ich hab' ein Kämmerlein,
Und auch für ihn ein Bett' allein,
Wo er darin kann schlafen. ∴

7.
„Ach Gastwirth, liebster Gastwirth mein,
Schreibt an die Zeche groß und klein!
Morgen will ich Alles bezahlen.“ ∴

8.
„Ach Gastwirth, liebster Gastwirth mein,
Gebt ihr mir auf mein Ränzlein
Und thut mir's wol verwahren!“ ∴

1) 2. Er ließ ihn etwas lernen schon, — 3. Ein Schlosser sollt' er werden.

9. „Darin hab' ich ein schön Stück Geld,
Das ich erspart hab' in der Welt
In meinen jungen Jahren;“ :|
10. „Darin hab' ich Wäsche und ein Buch
Und was man sonst noch haben muß,
Thut mir es wohl verwahren!“ :|
11. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
Und leuchtet ihm ganz unbekannt,
Thät ihn zu Bette führen. :|
12. „Ach Mädchen, liebstes Mädchen mein,
Habt ihr denn gar kein Bruderlein,
Daß ihr müßt Alles verrichten?“ :|
13. „Ach ja, ich hab' ihr' zwei gehabt,
Der eine liegt im kühlen Grab,
Starb erst vor vierzehn Tagen.“ :|
14. „Der ander ist schon länger fort,
Schon sechzehn Jahr' hab'n wir kein Wort
Nicht können von ihm erfahren.“ :|
15. „Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Ich bin dein einziges Bruderlein,
Das hier vor dir thut stehen.“ :|
16. „Schau mir nur traulich ins Gesicht,
Schweig still und sag's den Eltern nicht!
Sonst muß ich wieder aufstehen.“ :|
17. Die Schwester folgte seinem Rath,
Sie hat's den Eltern nicht gesagt,
Und thät zu Bette gehen. :|
18. Und als es kam um Mitternacht,
Die Eltern aus dem Schlaf erwacht'n,
Thäten sich das Geld besehen. :|
19. Das Geld macht' ihnen ein'n frischen Muth:
Das könnte werden unser Gut,
Wenn wir ihn thäten erschlagen. :|
20. Der Teufel ließ ihnen keine Ruh',
Sie gingen auf die Kammer zu,
Und thäten ihn erschlagen. :|
21. Und als der erste Schlag gethan,
Der Geselle fing zu schreien an:
„Jesus, Maria, Joseph!“ :|
22. „Soll ich in meines Vaters Haus
Mein junges Leben hauchen aus
Und meinen Geist aufgeben.“ :|
23. „Herzliebster Gott am Kreuzestamm,
Nimm dich meiner armen Seele an,
Thu mir meine Sünde verzeihen!“ :|
24. Die Schwester höret das Geschrei,
Sie eilt zur Hülfe schnell herbei,
Den Bruder zu erretten. :|
25. „Verflucht seid ihr, ihr Eltern mein,
Daß ihr erschlagt mein Bruderlein!
Euer Kind ist er gewesen.“ :|
26. Der Vater hat sich am Baum erhängt,
Die Mutter sich im Brunnen ertränkt,
Die Tochter starb vor Leide. :|

16) 1. Er gab ihr gleich ein schön Goldstück: — 4. Was gab er ihr in ihre Hand? —
5. Ein Goldstück und ein grünes Band: — 6. Den Eltern sollte sie nichts sagen.

Aus verschiedenen Gegenden. Unvollständig und hin und wieder verdorben bei Graf MS.
2, 30—32., 3. B. Str. 8.

Die Tochter nahm ein Licht zur Hand,
Sie gab's dem Fremden als Unterpfaud.
Besser, aber auch unvollständig, bei Meinert 207—209. In einer Aufzeichnung schließt das
Ganze:

Hier sieht man, was der Geiz anrichtet,
Bei dieser traurigen Geschicht'
Die wir anjetzt vernommen.

Diese Geschichte hat sich gewiß zu verschiedenen Zeiten und in mehreren Gegenden begeben,
ist aber wol in unserer Nähe zu suchen.

Joh. Jac. Vogel, Leipzigerisches Geschicht=Buch oder Annales S. 367. berichtet:

„Anno 1618. Dieses Jahr hat sich in Leipzig eine erschreckliche Mordgeschichte zugetragen, welche zwar in denen Leipzigerischen Annalibus mit Stillschweigen übergangen, vom sel. Dannhauero aber im andern Theil seiner Catechismus=Milch auf dem 135. Blatt auf diese Art erzählt wird:

Im Jahr 1618. nächsthin begab sich eine traurige Geschichte zu Leipzig mit einem Soldaten, so 23 Jahr nicht daheim, sondern im Kriege gewesen; der sellete sich nach verlossener Zeit bei seinen Eltern, so in gedachter Stadt Wirthschaft getrieben, kehret als ein Gast unbekannter Weise ein, gehet zuvor zu seiner Schwester, so an einem andern Orte gewohnet, bei welcher er zuvor gewesen, ihr alles offenbaret, und sie zu solchem Ende ins Vaters Haus geladen, auch gegenwärtig sich zu erkennen gegeben. Darauf übergiebt er sein Paquet und Geld, so 300 Thaler gewesen, dem Vater als Wirth in Verwahrung mit Vermeldung, daß er sich des andern Tages allererst recht lustig mit ihnen machen wollte. Unterdeß hat der Teufel sein Spiel, verblendet die Eltern mit dem Gelde, daß sie den Sohn des Nachts im Bette ermorden; da sie aber den folgenden Tag von der Tochter verstanden, wer er gewesen, geriethen sie in solche Bekümmerniß und Verzweiflung, daß der Vater sich erhängete, die Mutter sich ersach, die Tochter in einen Brunnen sprang und sich ersäufte. Diese Geschichte ist auch in Gottfrieds Chronico fast am Ende und Ottens Krankentrost, in einer Predigt am XV. Sonntage nach Trinitatis erzählt zu finden. Unter andern geschriebenen Leipzigerischen Geschichten befinde ich diese traurige Begebenheit mit diesen Umständen erzählt: daß Anno 1618. der Gastwirth in der Hällischen Gasse zum güldenen Siebe seinen Sohn, der aus der Fremde kommen, sich aber seinem Vater des ersten Tages nicht zu erkennen geben wollen, in der Nacht, durch Verleitung des Geldgeizes ermordet, und als er den Ranzen visitirte, hatte er den Geburtsbrief und Zeugniß, den er seinem Sohne mit auf die Reise gegeben, gefunden, und als er von seiner Tochter verständiget worden, daß es sein Sohn gewesen, hätte er sich erhängt.“

35.

Die Mordeltern.

I.

Mäßig.

Aus Groß=Saal.



Es war'n ein=mal zwei Bauers=söhn', die wollten mit ein=ander gehn wol
ins Sol=da=ten=le=ben, wol ins Sol=da=ten=le=ben.

II.

Mäßig.

Strien bei Winzig.



Es war'n ein=mal zwei Bauers=söhn', die wollten mit ein=an=der gehn wol
ins Sol=da=ten=le=ben, wol ins Sol=da=ten=le=ben.

1.

Es war'n einmal zwei Bauers=söhn',
Die wollten mit einander gehn
Wol ins Soldatenleben. :|

2.

Und als sie kamen wieder heim,
Ein Wirthshaus stand im Wald allein,
Frau Wirthin stand in der Thüre. :|

3. „Frau Wirthin, hat sie nicht die Gewalt,
Daß sie den Reiter hier behalt',
Den Reiter zu logieren?“ :|
9. Sie nahm den Reiter bei der Hand,
Schleppt' ihn in Keller in kühlen Sand:
„Hier lieg und bleib verschwiegen!“ :|

4. „Was wäre denn meine Wirthschaft werth
Und wenn ich die Gewalt nicht hätt',
Den Reiter zu logieren!“ :|
10. Sie nahm das Pferd bei seinem Zaum
Und führt' es unter den Lannenbaum:
„Hier steh und bleib verschwiegen!“ :|

5. Er setzte sich an den rothen Tisch,
Man trug ihm auf gebrat'ne Fisch',
Dazu eine Kann' mit Weine. :|
11. Und wie's nun an den Morgen kam,
Da kam des Reiters sein Kamerad:
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?“
„Der Reiter ist schon weiter.“

6. Und wie's nun kam um Mitternacht,
Das Weib aus ihrem Schlaf erwacht,
Sie thät zum Manne sprechen:
„Wir wollen den Reiter erstechen.“
12. „Wie kann der Reiter schon weiter sein!
Das Pferd steht hier im Wald allein
Mit Sattel und mit Zäumen.“ :|

7. Ach Weib, laß du das Morden sein!
Es bleibt ja nicht für uns allein.
Laß du ihn ruhig liegen!
Es bleibt ja nicht verschwiegen.
13. „Habt ihr dem Reiter ein Leid gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan,
Der aus dem Krieg ist kommen.“ :|

8. Das Weib stand auf, mit vielem Fleiß
Macht' sie das Del im Pfännchen heiß
Und thät's dem Reiter eingießen. :|
14. Der Vater sich in der Stub' aufhang,
Die Mutter in den Brunnen sprang:
Hier lieg und bleib verschwiegen! :|

14) 3. Die Tochter starb vor Trauern.

Aus Strien bei Winzig und Groß = Saul.

Andere Texte:

1. Meinert 210. 211. — 2. Gelach 4, 117 — 119. — 3. Dasselbst 4, 119 — 121. —
4. Aus dem Oberwalde bei Gif MS. 1, 56. 57. — 5. Bruchstück im Wunderhorn, 2, 197. 198.

Schluß bei Meinert:

Die Frau hat sich in Brunn' gesprengt,
Der Herr hat sich im Haus erhängt,
Drei Mord' in Einem Tage!

Der Visitorsner Text ganz verworren. So kommen gegen das Ende drei Strophen vor, die einem andern Liede angehören:

Und mitten in dem Bette,	Er nahm es in der Mitte,
Da liegt ein scharfes Schwert,	Wo es am schärfsten war,
Und wer das Schwert angreiftet,	Und warf es an die Wände,
Der wird sich schneiden sehr.	Daß es zerbrochen war.

Die neunundneunzig Kinder,
Die du ermordet hast —
Du bist ein armer Sünder
Und trägst eine große Last.

Das Lied von den Mordeltern in dieser zweiten Ueberlieferung ist vielleicht älter als das vorhergehende, wenigstens gehören einige Wendungen darin einer früheren Zeit an. In dem „Niederländischen Liede“, gedruckt Cölln 1608. 8., kommen folgende Zeilen vor:

Frau Schemerin, habt ihr nicht so viel Gewalt,	So viel Gewalt hab ich gar wol,
Daß ihr die Lenninger über Nacht behalt?	Wie eine Frau Schemerin haben soll,
Daß ihr die Landsknecht über Nacht behalt? u. s. w.	Wie eine Frau Wirthin haben soll, u. s. w.

36.

Der Lohn bleibt nicht aus.

Sehr mäßig. Wohlan.

Es ging ein Knabe spa = zie = ren, spa = zie = ren in den Wald. Was be =
geg = net ihm auf der Rei = se? ein Mädchen schönge = stalt, erst
acht = zehn Jahre alt, erst acht = zehn Jah = re alt.

1.
Es ging ein Knabe spazieren,
Spazieren in den Wald.
Was begegnet ihm auf der Reise?
Ein Mädchen schöngestalt,
Erst achtzehn Jahre alt. :|

2.
Er nahm das Mädchen gefangen,
Gefangen muß sie sein;
Er zog ihr aus ihre Kleider,
Sie gab den Willen drein,
Weil's also mußte sein. :|

3.
Zu Hirschberg unter dem Thore,
Da saß der Knabe und trank,
Da kam dasselbige Mädchen,
Schloß ihn in das eiserne Band,
Die kurze Weile ward ihm lang. :|

4.
Da kam seine liebe Mutter:
Mein Sohn, was machst du hier?
„Ich habe ein zärtliches Mädelein
Geliebet also sehr,
Gebracht wol um die Ehr.“ :|

5.
„Sind denn die Briefe schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
Keinen Wagen dürft ihr mir nicht rüsten,
Ich will ja gehn zu Fuß,
Weil ich jetzt sterben muß.“ :|

6.
„Ihr Herren, ich wollt' euch bitten
Um eine kleine Bitt':
Wollt mir den Kirchhof schenken,
Darauf ein neues Grab,
Wo sich's gut ruhen mag.“ :|

7.
„Den Kirchhof woll'n wir dir schenken,
Ein Stückchen vor der Stadt:
Den Kopf wol auf den Prügel,
Den Leib wol auf das Grab!
Gesell, wie gefällt dir das?“ :|

8.
Ist das nicht Schimpf und Schande,
Ist das nicht Hohn und Spott?
Ein Kaufmannssohn gewesen,
Liegt jetzt schon auf dem Rad
Zu Hirschberg vor der Stadt! :|

2) 5. Sie dacht', es müßte so sein.
6) 4. Dazu ein seidenes Kiff'n,
7) 3. Den Kopf wol auf den Stöcken,
8) 3. Ein Kaufmannssohn gewesen — 4. Zu Hirschberg in der Stadt, — 5. Jetzt liegt er auf dem Rad.

Aus Gravig, Peterwig und Pawelan.

Andere Texte:

1. Wunderhern 2, 191—193. — 2. Kreisfchmer 2, 117, 118.

37.

Der Brautmörder.

Aus Wilhelminenort.

Sehr mäßig.

Es war ein edler Knab', der freit' eine arme Magd, er wollt' sie nehmen.
 Sie sprach: daß Gott er = barm! Ich bin ja viel zu arm, such dir 'ne Reiche.

1. Es war ein edler Knab',
Der freit' eine arme Magd,
Er wollt' sie nehmen.
Sie sprach: „daß Gott erbarm'!
Ich bin ja viel zu arm,
Such' dir 'ne Reiche!“
2. Er schwur sich hoch und theu'r:
„Wenn es nicht die Wahrheit wär',
Daß ich dich nehme,“
Er schwur sich hoch und theu'r:
„Meine Seel' brennt schon im Feu'r,
Wenn ich dich ließe.“
3. Und als er zu Hause kam,
Fing er zu reden an
Wol von der Armen,
Daß er der armen Magd
Ew'ge Treu' versprochen hat
Und will sie nehmen.
4. Seine Mutter sprach: Bösewicht,
Wenn das dein Vater wüßt'
Wol unter der Erde!
Daß du der armen Magd
Die Treu' versprochen hast
Und willst sie nehmen.
5. Und seine Mutter sprach:
Ich weiß eine reiche Magd,
Die kannst dir nehmen.
Diese hat viel Geld und Gut,
Schöne Sachen und Alles genug,
Die kannst dir nehmen!
6. Ich weiß auch noch einen Rath:
Geh du zur armen Magd,
Thu sie umbringen,
Thu sie umbringen bald,
Schleppe sie in dicken Wald,
Thu sie begraben!
7. Und als er zur Armen kam,
Fing er zu reden an:
„Jetzt woll'n wir gehen,
Wir wollen gehn nach Wolfenstein,
Dorten sind wir beid' allein,
Dort woll'n wir reden.“
8. Als er ein Stück in Wald 'reinkam,
Fing er zu reden an:
„Jetzt mußt du sterben!“
Sie fiel ihm wol um den Hals:
„Schönster Schatz, verzeih mir's bald!
Schenk mir mein Leben!“
9. Er stößt sie zu der Erd',
Sticht ihr das Messer ins Herz,
That sie ermorden,
That sie ermorden bald
Und schleppte sie in dicken Wald,
That sie begraben.
10. Was wuchs aus ihrem Grab?
Eine Lilie schön weiß und roth
Mit zweien Herzen.
Es konnte sehen jedermann,
Junggesellen oder Herrn,
That sich nicht färben.
11. Als nun der O'felle kam
Und schaut' die Lilie an
Mit zweien Herzen,
Da färbt' sich die weiße roth,
Färbte sich die weiße roth,
Fing an zu bluten.
12. Als nun der O'felle kam
Und schaut die Lilie an
Mit zweien Herzen —
Endlich kam der Teufel bald
Und holte den Gesellen davon
Mit seiner Mutter.

Aus Wilhelminenort.

38.

Verführung und Mord.

Mäßig.

Aus Glaz.

Es ging sich ein ver = liebtes Paar in grü = nen Wald spa = zie = ren, der
 Jüngling der ihr un = treu war that sie in Wald 'rein füh = ren.

1.
 Es ging sich ein verliebtes Paar
 In grünen Wald spazieren;
 Der Jüngling der ihr untreu war,
 That sie in Wald 'reinsühren.

6.
 Sie sprach: „o Jesu, steh mir bei
 In meiner Angst und Schmerzen!
 Verschon' dein eigen Fleisch und Blut,
 Wie auch dein treues Herze!“

2.
 Er nahm sie bei der schneeweißen Hand,
 Und führte sie ins Gesträuche;
 Er sprach: „o Herzallerliebste mein,
 Hier hast du eine Freude.“

7.
 „Es hilft kein Bitten, hilft kein Flehn,
 Im Grabe mußt du liegen;
 Bevor die Schande noch größer wird,
 Ist besser, es bleibt verschwiegen.“

3.
 „Was soll ich hier im grünen Wald
 Für eine Freude haben?
 Mir scheint, es ist die Todtengruft,
 Wo du mich willst begraben.“

8.
 Er gab ihr noch den zweiten Stich,
 Da sank sie blaß zur Erden;
 Sie sprach: „o Jesu, steh mir bei!
 Ich sterb' in deinen Händen.“

4.
 Das Mädchen fing zu weinen an,
 Schlag ihre Hände zusammen;
 „Ach, wär' ich doch im grünen Wald
 Niemals spazieren gegangen!“

9.
 Und als sie nun verschieden war,
 Fing an sein Herz zu schlagen;
 Vor lauter Angst und Traurigkeit
 Konnt' er sie nicht begraben.

5.
 Der Jüngling der ihr untreu war
 Gab ihr ein kurzes Ende;
 Er zog das Messer gleich hervor,
 Das ihr das Herz zertrennte.

10.
 Er sprach: „o Jesu, steh mir bei
 In meiner Angst und Schmerzen!“
 Er legte sich leise auf sie hin
 Und starb an ihrem Herzen.

Aus Breslau und der Grafschaft Glaz.

Ganz nach der Art des Volksliedes ist der Grund des Verbrechens nur angedeutet; wahrscheinlich lebte noch im Gedächtnisse des Volks die ganze schauerhafte Geschichte, wie ein Jüngling seine Geliebte erst in Schmach und Schande bringt und sie dann ermordet. Diese einfache Erzählung genügte später nicht mehr und das Lied erfuhr Zusätze, die sich mündlich und in fliegenden Blättern in der Grafschaft Glaz fortpflanzen.

Ihr Mädchen, merkt euch alle, wie
 Der Jüngling es getrieben!
 Bis sie in solchem Glend war,
 Ist er ihr treu geblieben.

Nun stand es an drei ganze Jahr,
 Oh' man sie hat getroffen,
 Da sind die Vöglein weit und breit
 Zu ihnen hingeflogen,

Und als sie in die Schande kam,
 Konnt' er sie nicht mehr sehen,
 Er führte sie in grünen Wald
 Und brachte sie um's Leben.

Zu sehen was an diesem Ort
 Alldorten ist geschehen.
 Man fand sie beide frisch und rein
 Und noch ganz unverweset.

Schlef. Volkslieder. I.

Die Unverweslichkeit deutet auf Unschuld — kein Wunder also, daß der Verbrecher sogar selig wird:

Ihr Mädchen und ihr Knaben all,
Habt ihr auch recht verstanden,
Was sich mit diesem Liebespaar
Allort hat zugetragen?

Vor wahrer Reu' und Furcht vor Gott
Sind sie zugleich gestorben,
Und beide haben auch zugleich
Das Himmelreich erworben.

Schon früher hatte man einen anderen versöhnenden Schluß hinzugefügt. Entweder ließ man den Verbrecher selbst noch reden:

Er sprach: ihr lieben Brüder mein,
Um mich dürft ihr nicht weinen,
Ich werde vor dem Richterstuhl
Nest alle Tag' erscheinen.

Oder man erzählte, wie die Welt mit seiner gräßlichen That durch seinen eigenen Tod ausgesöhnt war:

Und als man nun zu solcher Zeit
Den rechten Ort erfahren,
So haben sie den Ort geweiht
Und sie allda begraben.

39.

Der Raubmord bei Paris.

1. „Es pocht so gräßlich an die Thür,
Geh Weib und schau' wer ist dafür?
Es ist gewiß ein armer Mann,
Der nirgend Obdach finden kann.“
2. Das arme Weib, sie eilte gleich,
Wol auf die Thür' fiel Streich auf Streich.
Der erste Mörder stach sie todt,
Wol zwanzig andre folgten drauf.
3. Ein einziges Kind das nimmt die Flucht,
Im Hundestall es Rettung sucht.
Und als der Tag zu grau'n anfang,
Das Kind ins Dorf zum Richter ging.
4. „Ach Richter, lieber Richter mein,
Ach hinte war ein Angstgeschrei;
Dahim liegt Alles tief im Blut,
Geschlachtet durch der Mörder Wuth.“
5. „Und ich erkannt' der Mörder ein'n,
Der Schmid vom Dorf war auch dabei.“
Der Richter nimmt Soldaten mit
Und geht sogleich ins Dorf zum Schmid.
6. Und wie der Richter ins Haus 'nein tritt:
Wo ist Herr Schmid? wo ist Herr Schmid? —
Er ist nicht da, er ist verreist,
So wie's im ganzen Hause heißt.

7. Zuletzt steht unterm Thor ein Kind,
So froh und frei wie Kinder sind:
Sie zählen's Geld und wiegen's Gold,
Ach, hört nur, wie das Silber rollt!

Aus Konradsdorf bei Hainau. Erst nach einem fliegenden Blatte zum Volksliede geworden:

„Wahrhafte Beschreibung und Abbildung eines 32fachen Raubmordes, welcher sich bei Paris den 25. July 1825. zugetragen hat.“

Das Ganze ist bänkelfängerisch, auch hat jede Strophe sechs Verse.

- | | |
|--|---|
| 1. Was pocht so gräßlich an die Thür?
Geh, Weib, und schau, wer ist dafür?
Es ist vielleicht ein armer Mann,
Der nirgends Obdach finden kann.
Der Wind braust gar zu rasend draus,
Drum öffne nur geschwind das Haus! | 9. Der Richter sie ergreifen läßt,
Und setzt sie all in Ketten fest;
Sie sind zu schlecht für diese Welt,
Zum Henkertod das Urtheil fällt,
Und für die häßlich blut'ge That
Wüßt jeder Mörder auf dem Rad. |
|--|---|

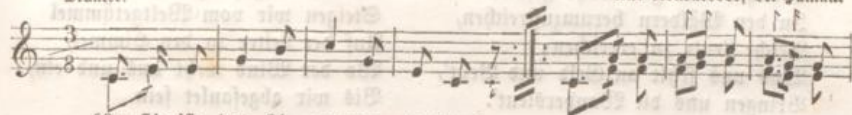
So der Schluß.

40.

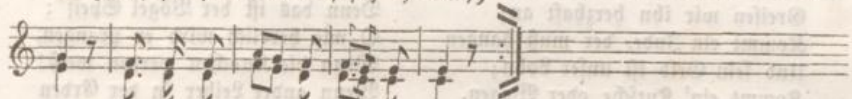
Zigeunerlied.

Munter.

Aus Konradsdorf bei Hainau.



{Lu = stig ist das Zi = geu = ner = le = ben,} auf der Welt ist mei = ne



Freud', lu = stig sind die Zi = geu = ner = leut'.

- | | |
|--|---|
| 1. Lustig ist das Zigeunerleben,
Wer sich nicht will der muß sich heben,
: Auf der Welt ist meine Freud':
Lustig sind die Zigeunerleut'! : | 3. Nach dem Fressen kommt das Saufen,
Thun wir in das Wirthshaus laufen,
: Trinken stets vom besten Wein:
Lustig sind wir Zigeunerlein! : |
|--|---|

- | | |
|---|---|
| 2. Thut uns gleich der Hunger plagen,
Thun wir uns ein Hirschlein jagen,
: Und kommt der Jäger gleich oder nicht,
Stillen wir uns den Hunger damit. : | 4. Thut uns gleich das Geld gebrechen,
Thun wir uns einen Thaler wechseln,
: Gebrauchen wir unsre Zigeunerkunst,
Haben den Thaler schon wieder bei uns. : |
|---|---|

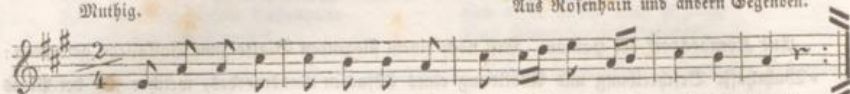
Aus Konradsdorf bei Hainau.

41.

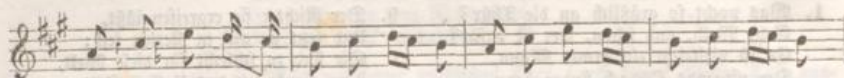
Strassenräuberlied.

Muthig.

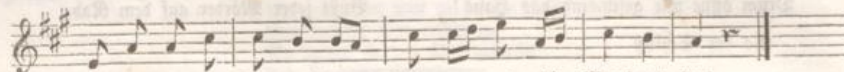
Aus Rosenhain und andern Gegenden.



{ Es ist doch kein schöner Le=ben auf der gan=zen wei=ten Welt }
als das Straß=en=räu=ber=Le=ben, wel=ches uns gar wohl ge=fällt. }



In den Wäldern her=um zu streichen, reiche Leu=te zu er=rei=chen;



was uns fehlt an Geld und Beut bring=en uns die Wanders=leut.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Es ist doch kein schöner Leben
Auf der ganzen weiten Welt,
Als das Straßenträuber=Leben,
Welches uns gar wohl gefällt.
In den Wäldern herumzustreichen,
Reiche Leute zu erreichen;
Was uns fehlt an Geld und Beut',
Bringen uns die Wandersleut'.</p> | <p>3. Wenn wir Rad und Galgen sehen,
Bilden wir uns gänzlich ein,
Dass es einmal muß geschehen,
Einmal aufgehangen sein;
Steigen wir vom Weltgetümmel
Auf der Leiter in den Himmel,
Wo der Wind weht aus und ein,
Bis wir abgefaulet sein.</p> |
| <p>2. Kommt ein Mann daher gegangen,
Greifen wir ihn herzhaft an;
Kommt ein Jude, der muß hangen
Und sein Geld ist unser Lohn;
Kommt ein' Kutsche oder Wagen,
Thun wir wenig danach fragen,
Hauen, stechen, schießen todt —
Ist das nicht ein schönes Brot!</p> | <p>4. Laßt den Leib am Galgen hangen,
Denn das ist der Vögel Speiß':
O wie herrlich wird er prangen,
Wenn die Knochen werden weiß!
Wenn andre Leiber in der Erden
Vom Gewürm gefressen werden —
Am Galgen schöpft man frische Luft
Als in einer Todtengruft.</p> |
- 1) 4. Um das liebe schöne Geld. — 5. In den Wäldern, in den Sträuchen —
6. Frische Beute zu erreichen;
3) 3. Denken, wenn f' uns werden kriegen, — 4. Das wird unsre Wallfahrt sein. —
6. Von der Erde in den Himmel,

Aus verschiedenen Gegenden.